



OTH

OSTBAYERISCHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE
REGENSBURG

BABS-MI

Beiträge zur migrationssensiblen Sozialen Arbeit

Berufsbegleitender Studiengang
Soziale Arbeit an der OTH Regensburg

Sommersemester 2022

Mit einer Ausbildung zum akademischen Abschluss: berufsbegleitend Pflegemanagement (B.A.) studieren

Der berufsbegleitende Bachelorstudiengang Pflegemanagement bereitet Sie auf Management- und Führungsaufgaben im Gesundheitswesen vor. Nach Abschluss des Studiums sind Sie in der Lage, die Bedarfs- und Leistungserfassung in der Pflege vorzunehmen sowie Leitungstätigkeiten zu übernehmen. Ebenso wie fachliches Wissen über Projekt- und Qualitätssicherung erwerben Sie auch Kompetenzen im Bereich Care- und Case-Management.

Was bringt Ihnen unser Studiengang konkret? | Studienziel

Ein wichtiger Schwerpunkt des Studiums liegt auf der Vermittlung von Fachkenntnissen und personalwirtschaftlichem Know-how, wie Führung und Leitung oder Personalentwicklung. Außerdem erhalten die Studierenden Kompetenzen in diversen Managementbereichen, beispielsweise im Prozess- und Qualitätsmanagement sowie im Projektmanagement und in der Implementierung und Organisation von Wohnformen für alte Menschen und Menschen mit Unterstützungs- und Pflegebedarf.

Ziel ist es, Pflegemanagerinnen und Pflegemanager auszubilden, die die komplexen Aufgaben des Pflegemanagements mit hoher fachlicher Kompetenz übernehmen können.

Gesucht: Innovative Zukunftsgestalter*innen | Zielgruppe

Dieser Studiengang richtet sich an folgende Zielgruppen:

- Gesundheits- und Krankenpfleger*innen
- Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger*innen
- Hebammen und Entbindungspfleger
- Altenpfleger*innen

Mit dem berufsbegleitenden Bachelor Pflegemanagement haben Sie die Möglichkeit, **auch ohne Abitur** ein Hochschulstudium zu absolvieren und somit neben Ihrer beruflichen Tätigkeit einen akademischen Abschluss zu erwerben. Aufgrund der **kleinen Studierendengruppen** ist ein optimales Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden gegeben.

Eine weitere Möglichkeit der berufsbegleitenden Weiterbildung bieten wir mit den **Modulstudien** „Grundlagen Pflegemanagement“ (B.A.-modular). Hier können ausgewählte Fachthemen auch einzeln belegt werden.

Weitere Informationen | Kontakt

Eine Bewerbung ist jederzeit möglich. Bewerbungsschluss für den Start im Oktober 2023 ist der **30. Juli 2023**.

Weitere Informationen finden Sie unter www.oth-regensburg.de/weiterbildung. Bei Rückfragen steht Ihnen die Studiengangkoordinatorin Anne Rosenberger unter bb-pflegemanagement@oth-regensburg.de zur Verfügung.



OSTBAYERISCHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE
REGENSBURG

Berufsbegleitender Bachelor Pflegemanagement (B.A.) auch ohne Abitur

Studienstart: jeweils im Wintersemester
Informationsveranstaltungen im Frühjahr und Sommer 2023

Informieren Sie sich jetzt!
www.oth-regensburg.de/weiterbildung
bb-pflegemanagement@oth-regensburg.de



Mit einer Ausbildung zum akademischen Abschluss: berufsbegleitend Soziale Arbeit (B.A.) studieren

Staatlich anerkannte*r Sozialpädagog*in (B.A.) – diese Berufsbezeichnung dürfen Sie führen, wenn Sie das berufsbegleitende Bachelorstudium Soziale Arbeit an der OTH Regensburg erfolgreich absolviert haben. Der grundständige Studiengang qualifiziert für eine breite berufliche Praxis und bietet zwei Vorteile: Als berufsbegleitender Bachelorstudiengang ermöglicht er, neben einer Berufstätigkeit einen grundständigen akademischen Abschluss zu erwerben und **auch ohne Abitur** ein Hochschulstudium zu beginnen.

Unsere Studierenden haben eine Ausbildung als Erzieher*in, Heilerziehungspfleger*in oder Heilpädagog*in abgeschlossen. Sie sind entweder gerade mit der Ausbildung fertig geworden oder verfügen über eine langjährige Berufserfahrung. Ihre Motive für das berufsbegleitende Studium sind aber sehr ähnlich: Es geht um die Besetzung einer Leitungsposition oder darum, sich neue Berufsfelder und Entwicklungsmöglichkeiten zu erschließen. Unsere Studierenden schätzen die gute Planbarkeit und somit Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie.

Profitieren Sie von einem dezentralen Studienkonzept | Lernorte

Eine Besonderheit des Studiengangs ist das dezentrale Lernortkonzept und die Zusammenarbeit mit Lernorten in der Region. Das bedeutet: Studiert wird nicht nur an der OTH Regensburg, sondern auch an Lernorten in Abensberg, Cham, Tirschenreuth und Zwiesel.

Sie nutzen die neuen Medien | Virtuelles Studieren

Im Verlauf des Studiums werden Sie immer wieder virtuell lernen und studieren. Zum Einsatz kommen Videokonferenzsysteme, Lernplattformen, Foren, virtuelle Arbeitsgruppen und andere methodische Settings virtueller Lehre. Auch virtuell werden Sie durchgehend von Ihren Dozierenden begleitet und unterstützt. Das erhöht Ihre Flexibilität in der Zeiteinteilung und spart Ressourcen.

Die Online-Anteile umfassen etwa ein Drittel des Studiums. Sie können in (virtuellen) Lerngruppen an den Lernorten oder in Selbstlernphasen zu Hause bearbeitet werden. Ergänzt wird das Angebot durch Projektarbeiten, Gruppenarbeiten und Fallstudien, die in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bildungspartnern erfolgen können.

Großer Wert wird im Studium auf die Verbindung zur beruflichen Praxis gelegt. Da (fast) alle Studierenden bereits Berufserfahrung mitbringen, kann in der Lehre an diese beruflichen Kenntnisse angeknüpft werden. Zudem finden in den Modulen immer wieder Projektarbeiten in Zusammenarbeit mit Sozial- und Bildungsträgern statt.

Weitere Informationen | Kontakt

Bewerbungsschluss für den Start im Oktober 2023 ist der **30. Juli 2023**. Im Frühjahr finden wieder Informationsveranstaltungen zum Studium statt.

Informationen dazu und zum Bewerbungsverfahren finden Sie unter www.oth-regensburg.de/weiterbildung. Bei Rückfragen steht Ihnen die Studiengangskoordinatorin Kathrin Söldner unter bb-sozialearbeit@oth-regensburg.de gerne zur Verfügung.



OSTBAYERISCHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE
REGENSBURG

Berufsbegleitender Bachelor Soziale Arbeit (B.A.)

auch ohne Abitur

Studienstart: jeweils im Wintersemester

Informationsveranstaltungen im Frühjahr und Sommer 2023

Informieren Sie sich jetzt!

www.oth-regensburg.de/weiterbildung
bb-sozialearbeit@oth-regensburg.de



Vorwort

Liebe Leser*innen,

herzlich willkommen zur dritten Ausgabe der Zeitschrift BABS-Mi. In diesem Heft ist etwas anders. Es wird nur ein Thema bearbeitet. Sie sind eingeladen, sich mit der Thematik der sprachlichen Vielfalt zu beschäftigen. Wir haben uns dafür mit Expert*innen unterhalten. Ausgangspunkt war die Frage, was eigentlich „Sprachmittler*innen“ machen und was „kulturdolmetschen“ heißt. Dass unser Thema über die Monate so eine Aktualität bekommen sollte, erahnten wir zu Beginn noch nicht.

Im WiSe 2021/22 recherchierten die Studierenden nach Gesprächspartner*innen, beschäftigten sich zeitgleich mit grundlegenden Migrationstheorien und dies alles unter Pandemiebedingungen überwiegend per Videokonferenz. Nach den Interviews wurde schnell klar, dass das Thema im Sommersemester in der Lehrveranstaltung Migrationssensible Soziale Arbeit weiterbearbeitet werden soll. Es bildeten sich verschiedene Gruppen, die einzelne Aspekte vertieften. Der Ansporn war groß. Durch die Zuwanderung von Geflüchteten aus der Ukraine wurde einmal mehr deutlich, wie wichtig die Arbeit von Sprach- und Kulturmittler*innen ist. Die Zeitschrift sollte nun für alle Aktiven in diesem Feld sowie für diejenigen, die mit Sprach- und Kulturmittler*innen zusammenarbeiten, eine wertschätzende Handreichung werden.

Dank ergeht an alle Interviewpartner*innen für die Bereitschaft, über ihre so wichtige Tätigkeit zu erzählen und ihr Wissen mit uns zu teilen. Dank ergeht an die Mentor*innen Dr. Norma Mattarei, Prof. Dr. Gabi Fischer, Elisabeth Wesselman, Dr. Irina Augustin und Dr. Thomas Steinforth für ihre großartige Unterstützung, für ihre unendliche Geduld und die so vielen wertvollen Hinweise. Die kritischen Rückfragen, die herzlichen Aufmunterungen und die guten Tipps halfen den Studierenden bei der Erarbeitung ihrer Beiträge sehr. Dank ergeht an das Team der Servicestelle Lehre und Didaktik an der OTH, für die unermüdliche Ideenproduktion, um die Lehrveranstaltung und das Projekt noch besser zu machen. Dank ergeht an die Studierenden, die sich auf das Projekt eingelassen haben und über zwei Semester neben Berufstätigkeit (zum Teil im Schichtdienst), Familienverantwortung und weiteren Gruppenarbeiten in anderen Lehrveranstaltungen engagiert und reflektiert am Thema blieben. Jonas Schmid, der als Studentische Hilfskraft die Artikel unermüdlich sorgfältig durchsah und half, das Ergebnis in einer Zeitschrift zusammenzuführen, sei ebenfalls herzlich gedankt.

Martina Ortner
Professorin für migrationssensible
Soziale Arbeit



IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN

Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg
Berufsbegleitender Studiengang Soziale Arbeit
Prof. Dr. Martina Ortner
Seybothstraße 2
93053 Regensburg

REDAKTIONSLEITUNG

Prof. Dr. Martina Ortner
Redaktionelle Mitarbeit
Jonas Schmid

GESTALTUNG

Servicestelle Lehre & Didaktik
Katharina Scheidig
Yannick Rodrian

TEXT

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
unbedingt die Meinung von Herausgeberin und
Redaktion wieder.

FOTOS

Seite 9, 22, 30, 38, 46:
Jennifer Gruber
Nicht gekennzeichnete Fotos:
Servicestelle Lehre & Didaktik

Oktober 2022
Ausgabe 3

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

Forschungsprojekt

Prof. Dr. Martina Ortner _____ 10

"SPRACHE IST DER SCHLÜSSEL ZUR WELT"

Wie Sprach- und Kulturmittler*innen Türen öffnen

Michaela Krüger, Georg Lang, Tamara Kreuzer

Mentorin: Prof. Dr. Gabriele Fischer _____ 15

KOMPETENZEN UND QUALIFIZIERUNGEN - DER WEG ZUR SPRACH- UND KULTUR- MITTELNDEN PERSON

Wie wird jemand Sprachmittler*in?

Helen Zeitler, Daniela Stojiljkovic, Jennifer Gruber

Mentorin: Dr. Irina Augustin _____ 23

"HERŞEYE MAYDANOZ OLMA! – SEI KEINE PETERSILIE!"

Wie werden Sprache und ihre Bedeutung in Zusammenhang mit semi-professionellen Sprach- und Kulturmittler*innen übersetzt?

Bettina Kreil, Esmā Maraslioglu-Dittich, Sonja Witt

Mentor: Dr. Thomas Steinforth _____ 31

„SPRACHE IST NICHT NUR WORT, SONDERN SPRACHE IST AUCH SEELE.“

Wie erleben Sprachmittler*innen ihre Tätigkeit?

Irene Meier, Anja Fenzel, Magdalena Nießl (geb. Winkler)

Mentorin: Dr. Norma Mattarei _____ 39

SPRACH- UND KULTURMITTLER*INNEN – WERTVOLL UND UNVERZICHTBAR IN EINEM EINWANDERUNGSLAND

Konsequenzen

Anja Grundmann, Peggy Kulik, Matthias Strigl

Mentorin: Elisabeth Wesselman _____ 47

Einleitung

Forschungsprojekt

„Jedes Wort hat eine Bedeutung“ (Wittgenstein PU 1). Hinter Begriffen wie „Arbeitsamt“ oder „Kindergarten“ stehen gesellschaftliche Definitionen von Lebenssituationen und Anforderungen an Abläufe. Hinter der Aufforderung „beschreiben Sie Ihre Schmerzen“ stehen bereits kulturelle Deutungen. Wie soll das alles verstanden werden, wenn die Sprache des neuen Umfeldes noch wenig bekannt ist? Welche Missverständnisse können in einem Beratungsgespräch entstehen, auch wenn viele Begriffe umschrieben werden können? Haben sich Einrichtungen lange darauf verlassen, dass ihre Kund*innen selbst für Übersetzung sorgen, z. B. durch die Mitnahme von Familienangehörigen, etabliert sich in den letzten Jahren zunehmend der Einsatz von semi-professionellen Übersetzer*innen. Diese Entwicklung, die daraus resultierenden Aufgaben und die Konsequenzen für die Praxis waren Gegenstand einer qualitativen Studie im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes.

Die Lehrveranstaltung „Gesellschaft und Migration“ wird im neunten von elf Semestern des berufsbegleitenden Studienganges Soziale Arbeit angeboten. Es geht um Fragestellungen, wie Migration Gesellschaften gestaltet und wie Gesellschaften Migration beeinflussen können. Der Ausgangspunkt ist die Zuwanderungsgeschichte in Deutschland. Diese wird in den Kontext von internationaler und transnationaler Migration gestellt. In die Lehrveranstaltung ist ein Forschungsprojekt integriert. Im Wintersemester 2021/2022 war das Interesse, mehr darüber herauszufin-

den, wie Sprach- und Kulturmittler*innen (SKM) ihre Tätigkeit erleben. Die Studierenden überlegten, was es für eine Person bedeutet, in einem Land anzukommen, dessen Sprache sie nicht kann. Behörden-gänge müssen erledigt, der Alltag organisiert werden, ohne Kenntnis über organisatorische Abläufe im neuen Land und ohne das erforderliche Vokabular. Überlegt wurde, wie sich Sozialarbeitende behelfen, wenn sie die Sprache des Gegenübers nicht können, aber Informationen brauchen, um z. B. einen Arzttermin zu vereinbaren oder einen Kita-Platz für das Kind zu organisieren. Einige nutzen Online-Übersetzungsmöglichkeiten und Bild-Sprachtafeln. Es werden Angehörige – darunter oftmals Kinder – zu Übersetzungen herangezogen, aber auch semi-professionelle Sprach- und Kulturmittler*innen. Diese können von sozialen Einrichtungen und Behörden gebucht werden. Diese Tätigkeit sollte mit Hilfe qualitativer Methoden näher untersucht werden, und zwar aus der Perspektive der Sprach- und Kulturmittler*innen (in den folgenden Beiträgen wird die Abkürzung SKM verwendet).

In der Lehrveranstaltung wurde für die Expert*innen-Interviews der SKM ein Fragenkatalog entwickelt, der für alle ein verbindlicher Rahmen war, aber im Gespräch Varianten zuließ. Gefragt werden sollte nach der Motivation und dem Ausgangspunkt für die Tätigkeit sowie nach organisatorischen Rahmenbedingungen. Gesprächsimpulse sollten anregen, typische Übersetzungssituationen zu schildern. Vertiefende Nachfragen wurden gestellt, um besonders prägende Erfahrungen und um die Etablierung von Routinen zu erfahren. Die Aufmerksamkeit lag zudem darauf, wie Sprachmittler*innen über ihre

Zusammenarbeit mit Sozialarbeitenden erzählen und welche Erfahrungen sie mit der Klientel gemacht haben. Von Interesse war auch, wie das persönliche Umfeld auf diese Tätigkeit reagiert. Aus diesem Fragenkomplex sollte herausgearbeitet werden, wie SKM ihre Tätigkeit erleben.

Insgesamt wurden 26 Anfragen gestartet, davon elf über eigene Internetrecherche mit Schlüsselbegriffen (Integration, Migrationsberatung, Sprachmittler), sieben über Multiplikator*innen, die den Studierenden durch ihre berufliche Tätigkeit, das Praktikum oder private Netzwerke bekannt waren, sieben wurden an Fachdienste der Migrationssozialarbeit gestellt, eine Anfrage ergab sich aus persönlichem Kontakt und Kenntnis der Tätigkeit. Die Anfragen wurden überwiegend zwischen 01.10.2021 und 12.10.2021, vereinzelt bis zum 25.10. gestellt. 15 Interviews kamen zustande. Diese wurden zwischen dem 18.10. und 25.11. geführt. Sie dauerten zwischen 20 und 60 Minuten. Neun Interviews wurden per Videokonferenz geführt, fünf im direkten Gespräch. Es wurden elf Frauen und vier Männer interviewt. Die Interviewten gaben unterschiedliche Spezialisierungen an: Ämter und Behörden, soziale und Bildungseinrichtungen (insbesondere Kita und Schule), Gesundheitsbereich (Krankenhaus und Ärzt*innen-Besuche). Die angegebene Sprachkompetenz reichte neben Deutsch von Arabisch, Persisch, Kurdisch, Türkisch, Tagalog, über Rumänisch, Polnisch, Russisch bis hin zu Spanisch, Französisch und Englisch. Letztere überwiegend auf muttersprachigem Niveau oder erlernter Zweitsprache auf hohem Niveau. Die Kenntnisse reichen vom Vokabular für die Beschreibung von Alltagssituationen (etwa A2) bis hin zu mut-

tersprachigen Kenntnissen (analog C2). Alle Befragten übersetzen in beide Richtungen.

Jede*r der 15 Studierenden führte ein Expert*innen-Interview, transkribierte es nach den Regeln von Dresing/Pehl (2018), überwiegend unter zur Hilfenahme des Programmes für Audiotranskription F4, wertete es mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel aus und übersandte das jeweilige Ergebnis an die Dozentin. In der Lehrveranstaltung am 07.01.2022 stellte diese eine erste mögliche Auswertung vor. Diese Diskussionsgrundlage half, Themenschwerpunkte festzulegen und die Weiterarbeit für das Sommersemester vorzubereiten, denn das Forschungsprojekt sollte in der Lehrveranstaltung „Migrationsensible Soziale Arbeit“ fortgeführt werden. Die Studierenden ordneten sich fünf Gruppen zu und beschäftigten sich mit dem (1) Tätigkeitsbild, (2) dem Zugang bzw. der Ausbildung, (3) der Übersetzungstätigkeit, insbesondere der Bedeutung der Sprache (4) der Selbstwahrnehmung und (5) den Konsequenzen im Sinne von Handlungsoptionen. Dafür sichtete jede Gruppe alle Interviews, die über „Sync and Share“ für die Gesamtgruppe zugänglich waren, arbeitete zu ihrer jeweiligen Fragestellung Erkenntnisse heraus und vertiefte diese mit Literaturrecherche. Über diese Tätigkeit wurde den Studierenden noch einmal bewusst, welches beeindruckende Expert*innenwissen die Befragten hatten. Sie konnten nachvollziehen, wie wichtig sowohl die gute Vorbereitung auf ein Interview ist als auch dessen präzise Transkription. Auch die genaue Anwendung der Auswertungsmethode und deren Dokumentation wurde so noch einmal deut-

lich. Jede Gruppe wurde von einer Mentorin bzw. einem Mentor begleitet. Ziel war, über einen kritischen Außenblick die erarbeiteten Ergebnisse zu überprüfen und für die wissenschaftliche Aufbereitung weitere Anregungen zu bekommen. Die Studierenden werteten dies als intensivste Lernerfahrung im Gesamtprozess. Zudem wurden in den Lehrveranstaltungen die jeweiligen Zwischenergebnisse vorgestellt, um die Verknüpfungen im Auge zu behalten und um sich gegenseitig Tipps geben zu können. Schließlich sollten die einzelnen Artikel einen gemeinsamen roten Faden haben. Gleichzeitig wurden in der Lehrveranstaltung weitere Themen be-

arbeitet, die neue Perspektiven eröffneten und damit auch Anregungen für die jeweiligen Beiträge gaben. Eine Exkursion mit dem Schwerpunkt ethnische Ökonomie ermöglichte noch weitere Erfahrungen, welche Bedeutung Sprache haben kann. Das Projekt hatte also eine Pendelbewegung zwischen Lehrveranstaltung und selbst organisierter Projektarbeit. Gelernt wurde von SKM, den eingeladenen Referent*innen, den Mentor*innen, von den Studierenden, vielleicht von der Dozentin, auf alle Fälle aber auch von der zur Verfügung gestellten und der selbst recherchierten Fachliteratur. So entstand ein Befund, der im Folgenden dargestellt wird.

Literaturverzeichnis

- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg: Eigenverlag. https://www.audiotranskription.de/wp-content/uploads/2020/11/Praxisbuch_08_01_web.pdf (01.02.2022).
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen (GER): (<https://www.europaeischer-referenzrahmen.de/sprachniveau.php>) (01.04.2022).
- Wittgenstein, Ludwig (1984): Tractatus logico-philosophicus. Werkausgabe Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.



Gruppe 1

Michaela Krüger, Georg Lang, Tamara Kreuzer



Prof. Dr. Gabriele Fischer

Gabriele Fischer ist Soziologin und Professorin für die Themenschwerpunkte Gender, Migration und Diversität an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München.

Sie arbeitet zu den Themen Anerkennung und Geschlechterverhältnisse, Diskriminierungskritik und zu Fragestellungen des Erinnerens und Gedenkens.

„Sprache ist der Schlüssel zur Welt“

(Wilhelm von Humboldt)

WIE SPRACH- UND KULTURMITTLER*INNEN TÜREN ÖFFNEN

*Was ist, wenn sich in einem Beratungssetting oder Gespräch beide Parteien bzw. beteiligten Personen nicht verständigen können, weil sie keine gemeinsame Sprache sprechen? Wie können wir in der Sozialen Arbeit diese Sprachbarrieren beheben? Wer kann uns hier unterstützen? Hier kommt der*die Begriff Sprachmittler*in oder Kulturmittler*in ins Spiel.*

Das Jahr 2015 war besonders durch eine hohe Zuwanderung von Schutzsuchenden geprägt. Es wurden 476 649 Erst- und Folgeanträge auf Asyl im Jahr 2015 gegenüber 202 834 im Jahr 2014 registriert. Dies entsprach einem Anstieg um 135 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (vgl. BAMF 2015: 9). Durch die Vielzahl der Menschen, die ohne Deutschkenntnisse nach Deutschland kamen, wurde deutlich, dass die Verständigung und das Verstehen der Bedürfnisse und der Anliegen der Schutzsuchenden wichtige Bausteine darstellen, um weitere Maßnahmen und Schritte zum Wohle der betroffenen Personen einleiten zu können. Leider gab es nicht genug Personen, die die Sprache der Ankommenden ins Deutsche übersetzen konnten. Durch die aktuelle Kriegssituation in der Ukraine sind viele soziale und medizinische Einrichtungen damit konfrontiert, dass sie ihren Arbeitsauftrag ohne eine angemessene Sprachmittlung nicht erfüllen können. Um dem gestiegenen Bedarf an Dolmetscher*innenleistungen in Städten, Kommunen und Landkreisen gerecht zu werden, haben viele Beratungs- und Koordinierungsstellen, Wohlfahrtsverbän-

de und Kommunen den Auf- und Ausbau von Dolmetscher*innenpools mit Laiendolmetscher*innen oder auch Sprach- und Kulturmittler*innen (SKM) forciert. Nachfolgend wird der Begriff SKM näher erläutert und dargestellt, welche Rolle diese Personen im Kontext der Beratung und Dolmetscher*innenleistungen einnehmen. Sprachmittler*innen oder Laiendolmetscher*innen sind Personen, die sprachlich vermitteln. Das bedeutet, es werden Inhalte aus einer Sprache in eine andere Sprache übermittelt. Ein weiterer Aspekt ist dabei noch die „sinngemäße Übertragung“. So wird versucht, nicht nur eine adäquate Übersetzung zu vollziehen, sondern auch den richtigen Ton zu treffen. Dies kann durch klassisches Zusammenfassen oder aber auch durch Paraphrasieren geschehen. „[...] Sprachmitteln [...] findet ausschließlich in face-to-face-Interaktionen statt. Im Unterschied zum Dolmetschen ist Sprachmitteln eine nicht-professionelle, alltagspraktische Tätigkeit“ (Knapp/Knapp-Potthoff 1985: 451).

Seit Mitte der Achtzigerjahre wird diese Bezeichnung in der Linguistik für eine „nicht-



Bildquelle: Amol-Tyagi | unsplash.com

professionelle Mittelsperson“ (Pöchhacker 2007: 10) verwendet – also in Abgrenzung zu professionellen Dolmetscher*innen. Die Berufsbezeichnung Dolmetscher*in ist jedoch nicht geschützt und kann somit von jeder Person, die sich dazu befähigt fühlt, verwendet werden (vgl. BDÜ 2018: 19). Dennoch wird das Dolmetschen meist in einem professionellen Kontext gesehen – als eine Berufstätigkeit, zu der man im Regelfall durch eine Ausbildung befähigt ist. Häufig wird dabei das Dolmetschen mit dem Konferenzdolmetschen gleichgesetzt (vgl. Pöchhacker 2007: 30). Der Begriff soll eine Unterscheidung zwischen der Tätigkeit des professionellen Dolmetschens, das häufig auch simultan stattfindet, und der Rolle derjenigen ermöglichen, die nicht unbedingt beruflich, aber dennoch effektiv und im Sinne der sprachlichen Verständigung zwischen den Sprachen vermitteln. Pöchhacker (2007: 12) beschreibt den Bedarf an Verdolmetschung folgendermaßen: Die Notwendigkeit des Dolmetschens ergibt sich als individuelles oder auch kollektives Bedürfnis überall dort, wo für eine Verständigung mit Anderssprachigen keine zweckdienlichen zwei- oder mehrsprachigen Fähigkeiten vorhanden sind. Dieser Bedarf ist bei Geflüchteten in besonderem Maße gegeben. Meist sprechen sie kein Deutsch, da sie erst seit kurzer Zeit in Deutschland leben, weil sie vor einer akuten Bedrohung geflohen sind. Jeder Mensch hat eine unterschiedliche Geschichte. So auch die Menschen, die sich dazu entschließen SKM zu sein. Die vielen Eigenschaften, die sie mitbringen, machen ihre Arbeit so besonders und individuell. SKM übertragen nicht nur das Gesprochene in eine andere Sprache, sondern bringen auch ihre eigenen Erfahrungen mit. Sowohl kulturelle Praxen als

auch ihr vorhandenes Wissen bezüglich spezifischer zum Beispiel berufsbedingter Bereiche ist hierbei sehr individuell. Meist haben sie selbst Fluchterfahrungen hinter sich. Das wären beispielsweise Interviewpartner*innen mit arabischem Hintergrund. Durch diese eigenen Erfahrungen kann behauptet werden, dass sie diese Strapazen kennen und deshalb anderen Menschen das Ankommen in einer fremden und neuen Umgebung erleichtern möchten. Hinzukommt, dass sie als „Fluchterfahrene“ einen anderen Zugang zu den betroffenen Personen haben.

Der Begriff Sprachmittler*innen ist nur wenigen Menschen geläufig. Sowohl diejenigen, die diese Tätigkeit ausüben als auch Mitarbeitenden in Behörden, medizinischen Diensten, Einrichtungen der Sozialen Arbeit oder den Betroffenen nützt diese Bezeichnung wenig. Das ist insofern nachzuvollziehen, da in solchen Situationen viel häufiger die Wörter „Übersetzer*in“ oder „Dolmetscher*in“ fallen. Bei den geführten Interviews wurde deutlich, dass die persönliche Definition der Begriffe eine große Rolle spielt. Unter dem Begriff „Sprach- und Kulturmittler*in“, die häufig zusammen genannt werden, gibt es zahlreiche Theorien über deren genaue Bedeutung. Verbindend ist allerdings, dass Sprache und kulturelles Wissen kaum zu trennen sind. Dieses Bewusstsein kommt in der Praxis aber erst, wenn man mit diesem Begriff zu tun bekommt. Auch könnte darunter verstanden werden, dass SKM ihre Tätigkeit nicht nur der Übersetzung widmen, sondern eben auch der kulturellen Diversität. So können gegebenenfalls interkulturelle Aspekte, wie beispielsweise das Begrüßungsritual adäquat begleitet und Missverständnissen vorgebeugt

werden. Kulturelle Unterschiede können beispielsweise das Händeschütteln oder der leichte Kuss auf die Wange sein. So beschreibt ein/e Kulturmittler*in, dass es beim Begrüßungsritual Unterschiede gibt. So gibt es Situationen, in denen das in Deutschland geläufige Händeschütteln einer Umarmung in seiner*ihrer kulturellen Praxis gegenübersteht. SKM sind demnach mehr als nur Übersetzer*innen von Wörtern. So beschrieb eine Interviewpartnerin, dass sie auch schwierige Situationen, beispielsweise in einer Schule begleitet hat, da sie die religiösen Hintergründe bezüglich des Ramadans durch ihre muslimische Religionszugehörigkeit eher begleiten konnte als die Lehrer*innenschaft. Dabei darf nicht vergessen werden, dass sie ihrer Tätigkeit meist freiberuflich und aus privatem Interesse nachgehen. Die Situationen, denen sie ausgesetzt sind, sind oft nah an den eigenen Erfahrungen und können stressauslösend für Personen sein. Es ist eine besonders psychische Belastung für die meist nur sehr kurz ausgebildeten SKM. So beschrieb die befragte Paula beispielsweise: [...] „Die ganzen Sprachmittler sind keine Fachleute. Das heißt, ich habe das nie gelernt, wie ich Abstand halte von irgendwelchen schwierigen Themen, schwierigen Fällen, die ich selber dort erlebe.“ (Paula, 2022: Z. 269-272). Diese Belange können sich auch auf den privaten Alltag auswirken, da sämtliche Kommunikationsinhalte ungefiltert auf sie einprallen. Die emotionale Belastbarkeit wird im Vorfeld weder geprüft noch regelmäßig nachverfolgt. Dies muss jedem Fachpersonal und jeder Person oder Institution bewusst sein, die sich eine*n SKM suchen. Zusammengefasst sind SKM Menschen, die mindestens zwei Sprachen beherrschen, mit den kulturellen Praxen

und deren Regeln vertraut sind und die helfen und vermitteln. Hintergrund dafür kann die eigene Migrationserfahrung sein. So unterschiedlich die Themen sind, so verschieden ist auch die Form der Unterstützung. Ob es ein Brief oder ein Antrag ist, der übersetzt werden muss, eine mündliche Übersetzung eines Gesprächs vor Ort oder über digitale Medien – das alles hängt von den gegebenen Umständen ab. Die dargebotene Unterstützung findet größtenteils bei den Interviewten auf ehrenamtlicher Basis und unentgeltlich statt. Zudem gibt es noch die SKM, die auf Honorarbasis arbeiten und dolmetschen, vermitteln und übersetzen. SKM übersetzen in den verschiedensten privaten und offiziellen, amtlichen Bereichen, die (über-) lebensrelevant für andere Menschen sind. Dazu gehören Bereiche wie die finanzielle Grundversorgung, die gesundheitliche Versorgung und Unterstützung bei der Bewältigung des individuellen Alltags. Zum Beispiel bei Tätigkeiten wie Einkaufen, Busfahren, Anmeldung an Schulen usw. Die Anzahl der ausgebildeten Sprachmittler*innen ist gegenüber den nicht spezifisch ausgebildeten sowie den „Ad-Hoc-Dolmetscher*innen“ verschwindend gering. „Ad-Hoc-Dolmetscher*innen“ sind zufällig anwesende Personen oder auch Familienmitglieder, die in der gegebenen Situation übersetzen. Die Professionalität ergibt sich größtenteils durch Erfahrungswerte, was sich zum Beispiel bei der Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen zeigen kann. Es gibt SKM, die in spezifischen Bereichen spezialisiert sind durch vorangegangene eigene Berufsausbildung, durch das Lernen und durch wiederkehrende Situationen. Diese sind von ihren Qualifikationen unterschiedlich und können bereichernd für das jeweilige



Bildquelle: Ave Calvar | unsplash.com

Arbeitsfeld sein. Sprachmittler*innen können somit in qualifizierte und nicht qualifizierte SKM unterteilt werden, die entweder ehrenamtlich oder beruflich zum Einsatz kommen. Von den Interviewten waren einige dabei, die auf direkte Nachfrage die Tätigkeit aufgenommen haben und einige, die bewusst den Weg gewählt haben, eine Qualifizierung zum*zur Sprachmittler*in zu machen. Die klassischen Einsatzgebiete für SKM sind im Gesundheitsbereich und im Sozial- bzw. Bildungsbereich. Die Befragten sind überwiegend im Gesundheitswesen tätig, aber sie sind auch im Bereich Bildungs- und Sozialwesen zur Unterstützung der Dienstleistungen bei Beratungs- und Krisengesprächen bzw.

zu Kriseninterventionen eingesetzt. Als Beispiele im Gesundheitsbereich wurden genannt: z. B. Krankenhäusern, Arztbesuche, Einsatz in Krisensituationen, bei körperlichen und psychischen Erkrankungen oder für medizinische Gutachten. Im sozialen Bereich wird eher bei Integrations-, Einwanderungsangelegenheiten oder bei Neuankunft vermittelt, sowie im Bildungsbereich in den Schulen und Kindergärten, z. B. bei Elterngesprächen oder zur Projektarbeit. Die Sprachmittler*innen berichten in den Interviews fast durchgängig, dass das „nur Übersetzen“ der Wörter nicht ausreichend ist. Der sinnhafte Inhalt muss ebenfalls wahrgenommen und weitergegeben werden, um damit ein wirkli-

ches Verständnis zu gewährleisten. In den Interviews wurde von teils lustigen sprachlichen Missverständnissen aufgrund des gesagten Inhalts berichtet. In einem Interview berichtete der Sprachmittler, wie er selbst, als er die deutsche Sprache lernte, die Bedeutung der Worte noch nicht richtig zuordnen konnte: „[...] mit Umziehen und ich ziehe mich um, und bis heute sage ich, also als Witz: „Ich tausch mich schnell um.“ (Abraham Z. 162-164). Kritisch wird es, wenn tatsächliche Schäden, materiell oder körperlich, für den*die Klient*in entstehen, aufgrund einer nicht sinngemäßen Übersetzung. „[...] in manchen Fällen, ich habe auch, äh, religiöse Meinungen übersetzt zwischen zwei Parteien und da muss man wirklich aufpassen, weil, äh, ein Wort falsch, oder eine Idee falsch kann eine Streitigkeit geben.“ (Abraham Z. 78-80). Verschiedenheiten können, wenn sie erkannt und verstanden werden, mithilfe der Sprache überwunden werden. Somit können auch Konflikte zwischen sich differierenden kulturellen Interpretationen vermieden werden. Abraham berichtete davon, dass er einige Klienten als aggressiv wahrnahm. Erst als er sie besser kennenlernte, konnte er sie besser einschätzen.

Die sind nicht ärgerlich, die sind so (er baut sich körperlich auf, zeigt beispielhaft körperliche Anspannung) nicht nervös, aber so sind die, so sprechen die. Also nicht so entspannt und ruhig, so mit Kraft und am Anfang habe ich echt Schwierigkeiten damit gehabt (pus-tet aus) und hab mich gefragt, warum schimpfen die mit mir? Mittlerweile merke ich, das ist der Alltag, das ist einfach so... Die sind von der Kultur einfach so. Von Power her, die sind einfach aufgeladen. (Abraham Z. 570-576)

Nicht „die Kultur“ ist unbedingt so, sondern die Lebensumstände können zu diesem Verhalten führen. Die Erfahrungen der SKM aus den Interviews zeigten, dass die Bezeichnung Kulturmittler*in wesentlich zutreffender ist, da auch das Verständnis und die Kenntnis über andere kulturelle Praxen eine wirkungsvolle Hilfe ist. Die SKM werden auch in lebensnotwendigen Situationen benötigt. Dies können existenzielle Anliegen sein, die mit starken emotionellen Bedürfnissen verknüpft sind, zum Beispiel das Grundbedürfnis nach Sicherheit. Die Unsicherheit als asyl-suchender Mensch, nicht zu wissen, ob er

in diesem Land bleiben darf und somit in Sicherheit ist, kann sich psychisch belastend auswirken. Die Erwartungshaltung der Klientel ist sehr hoch, womit auch ein gewisser Erwartungsdruck und daraus resultierender Leistungsdruck für den*die SKM einhergeht. Die Klient*innen sehen in den SKM vermehrt Verbündete oder auch Gleichgesinnte. Es wird viel Hoffnung in die Sprachmittler*innen gesetzt, wie zum Beispiel bei der vorübergehenden Aufnahme von Geflüchteten durch das Kirchenasyl:

Daher darf eine gewisse emotionale Abgrenzung nicht unterschätzt werden. Aus der Sicht der Geflüchteten sind SKM mehr als nur Übersetzer*innen. Sie werden als Freund*innen, Familienmitglieder und Problemlöser*innen gesehen. Sie werden als dazugehörig wahrgenommen. Dies ist für den*die SKM und für die eigene professionelle Haltung nicht unproblematisch.

[...] Flüchtlinge, die hierhergekommen sind und das Recht nicht bekommen haben, aus irgendeinem Grund. Und man sieht dann die Verzweiflung (er holt tief Luft). Schwierig, und dann müssen die in der Kirche bleiben für lange, lange Zeit. Dürfen nicht rausgehen und so, und die Kirche ist natürlich kein Hotel. Das heißt, es gibt kein Bad, wo man duschen kann. Stellen Sie sich vor, sechs Monate lang. Und sie kennen sich nicht aus und wissen nicht, ob nach diesen sechs Monaten im Kirchenasyl eine andere Entscheidung von BAMF geben wird. (Abraham: Z. 345-351)

Literaturverzeichnis

Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer e. V. (BDÜ) (Hg.) (2018): *Berufsfeld Dolmetscher Übersetzer verwandte Tätigkeitsfelder*. Berlin. Online unter: https://bdue.de/fileadmin/files/PDF/Mitglieder_DUe/BDUe_Berufsbild.pdf, zuletzt geprüft am 25.05.2022.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2015): *Migrationsbericht 2015*. Online unter: [migrationsbericht-2015.pdf?jsessionid=B880BA9F8E82452BEEC91DBCC3414B95.intranet242](https://www.bamf.de/SharedDocs/DE/Presse/Migrationsbericht2015.pdf?jsessionid=B880BA9F8E82452BEEC91DBCC3414B95.intranet242) (bamf.de), zuletzt geprüft am 25.05.2022.

Knapp, Karlfried, Knapp-Potthoff, Annelie (1985): „Sprachmittlertätigkeit in der interkulturellen Kommunikation“. In: Rehbein, Jochen (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Narr, 450-463.

Pöchlhacker, Franz (2007 [2000]): *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.



Gruppe 2

Helen Zeitler, Daniela Stojiljkovic, Jennifer Gruber



Dr. Irina Augustin

Dr. phil. Irina Augustin wurde in Tiflis geboren. Nach dem Abitur studierte sie Pädagogik und Sprachwissenschaften mit dem Schwerpunkt Interkulturelle Kommunikation an der Staatlichen Linguistischen Universität zu Pjatigorsk. Später promovierte sie in Germanistischer Linguistik an der Universität Bayreuth in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Slavistik der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Irina Augustin ist Autorin mehrerer erfolgreicher Lehrwerke renommierter Sprachverlage und hat über 15 Jahre Erfahrung als

Dozentin für Deutsch als Fremdsprache sowie Russisch als Fremd- und Herkunftssprache. Aktuell ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Servicestelle Lehre und Didaktik an der OTH Regensburg tätig. In ihrer Freizeit engagierte sie sich für das Projekt des Ethno-Medizinischen Zentrums e. V. „Mit Migrant*innen für Migrant*innen – Interkulturelle Gesundheit in Bayern“ und führte kulturspezifische Informationsveranstaltungen durch. Seit dem Krieg in der Ukraine setzt sie ihre Kompetenzen Tag für Tag in der Flüchtlingshilfe ein.

Kompetenzen und Qualifizierungen – der Weg zur sprach- und kultur-mittelnden Person

WIE WIRD JEMAND SPRACHMITTLER*IN?

Ich bin nach Deutschland asylsuchend gekommen, vor fünf Jahren. Und ich war so in einer Gruppe, die nur Arabisch sprach, und ich war der Einzige, der Englisch konnte, und ich bin einfach Vermittler geworden von Anfang an als wir angekommen sind. (Interview Abraham: Z. 28-31)

Abraham ist durch seine Sprachkompetenzen zum Sprach- und Kulturmittler (SKM) geworden. So wie ihm geht es vielen mehrsprachigen Menschen in Deutschland.

In unserer qualitativen Untersuchung berichteten 15 SKM von verschiedenen Beweggründen, die sie motiviert haben, die Tätigkeit aufzunehmen. Der Fokus dieses Artikels liegt auf den Voraussetzungen, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Anschließend wird die Bedeutung der Netzwerkarbeit thematisiert.

Forderungen laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), eine der zentralen Anlaufstellen in Deutschland hinsichtlich Migration, sucht regelmäßig über die eigene Homepage nach freiberuflichen SKM. Dort sind auch Voraussetzungen gelistet, um für das Bundesamt tätig sein zu können.

Es wird benannt, dass sichere Sprachkenntnisse auf Niveau C1 notwendig sind (vgl. BAMF 2022). Niveau C1 ist eine nachweisbare Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen. Mit dem Sprachniveau C1 ist man fähig, lange und komplexe Texte zu verstehen und sich

spontan und fließend auszudrücken. Im Beruf, Studium und gesellschaftlichen Leben gebraucht man die Sprache wirksam und flexibel. Zu komplexen Sachverhalten kann man sich klar und ausführlich äußern. Es ist damit bereits ein fortgeschrittenes Sprachniveau (vgl. Reinsdorf 2018).

Ebenso sind solide Kenntnisse der Terminologie und Abläufe im Asylverfahren, Kommunikationskompetenz, Professionalität, Neutralität, Allparteilichkeit und Transparenz wichtige Voraussetzungen für das BAMF. Zudem werden Verschwiegenheit, Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit betont. Zusammengefasst fordert das Bundesamt neben dem gesicherten Aufenthaltsstatus einen Nachweis über drei wichtige Kernkompetenzen (vgl. BAMF 2022).

Drei wichtige Kernkompetenzen: Fach-, Sprach- und persönliche/ soziale Kompetenz

Fachkompetenz

Die heutige Welt ist schnelllebig und es kommen stetig Neuerungen auf den Markt, sei es in der Technik, Wirtschaft, Medizin oder im beruflichen Kontext. So auch in der dazugehörigen Fachsprache. Neben den Sprachmittler*innen mit den allgemeinen Sprachkenntnissen gibt es auch Expert*innen, die sich auf die Fachsprache beispielsweise in den Bereichen Technik, Recht oder Medizin fokussiert haben. Aber auch im praktischen Bereich wie Karriere oder Ausbildung können sich Sprachmittler*innen spezialisieren (vgl. Lingua World 2022).

Unter den Begriff Fachkompetenz fallen Fachkenntnisse und -methoden sowie deren Anwendung (kognitive und funktionale Kompetenzdimension), die zur Bewältigung fachspezifischer Aufgaben erforderlich sind (vgl. Kopf et al. 2010: 3).

Sprachkompetenz

Aufbauend auf dem Verständnis von Sprache als Einzelsprache wird der Begriff Sprachkompetenz definiert. Es wird sich bewusst für den Begriff Sprachkompetenz und nicht für den Begriff Fremdsprachenkompetenz entschieden, denn auch in Teams, in welchen alle Teammitglieder dieselbe Herkunftssprache beherrschen, kann es Unterschiede hinsichtlich Eloquenz, Akzenten, Lautstärke, Tonlage und Sprechfrequenz geben. In den 1960er Jahren wurde von dem

US-amerikanischen Sprachwissenschaftler Noam Chomsky der Sprachbegriff linguistisch definiert. Er bezeichnet Sprachkompetenz als die Kenntnis des Sprechers/Hörers von seiner Sprache (vgl. Chomsky 1969: 14). Dabei nennt er die Fähigkeit, den Inhalt einer Aussage morphologisch und syntaktisch korrekt zu formulieren als essenziell zur Spracherzeugung. Der ideale Sprecher/Hörer ist analog zu einer satzerzeugenden Maschine zu sehen, welche grammatikalisch korrekt arbeitet (vgl. Chomsky 2006: 169 f.). Die finnische Sprachwissenschaftlerin Louhiala-Salminen erläutert einen pragmatischeren Ansatz zur Definition von Sprachkompetenz. Sie führt an, dass sich Individuen für eine Wahrnehmung guter Sprachkompetenz dem Kontext angemessen ausdrücken können müssen und dabei Sprachen gewandt und auch strategisch einsetzen können (vgl. Louhiala-Salminen 2002: 211 f.). Gleichwohl bleibt die Frage nach einer einheitlichen und umfassenden Definition von Sprachkompetenz unbeantwortet (vgl. Tietze et al. 2004: 91 f.). Um ein umfangreicheres Verständnis des Begriffes Sprachkompetenz zu erlangen, kann die Definition der Europäischen Union weiterhelfen. Die Europäische Union baut auf den verschiedenen genannten Bestandteilen der Sprachkompetenz auf und geht in ihrer Definition etwas weiter, indem sie den Fokus stärker auf die praktische Verwendung von Sprache legt. Sie definiert sprachliche Kompetenz als die Fähigkeit, Konzepte, Gedanken, Gefühle, Tatsachen und Meinungen sowohl mündlich als auch schriftlich ausdrücken und interpretieren zu können und sprachlich angemessen und kreativ in allen gesellschaftlichen und kulturel-

len Kontexten zu reagieren (Europäische Union 2006).

Persönliche/soziale Kompetenz

Die Persönlichkeitskompetenz umfasst z. B. eine starke Identifikationsfähigkeit mit dem Handeln, verinnerlicht ethische Normen und Verhaltensstandards, Eigenantrieb, Veränderungsbereitschaft und Professionalität. Genügend Selbstsicherheit erlaubt eine angemessene Abgrenzung zum anstehenden Thema. Die individuelle Wertorientierung richtet sich an gesellschaftsrelevante Inhalte und fördert die intrinsische Motivation zur Übernahme von Verantwortung (vgl. Thom und Zaugg 2008: 375). Neben den persönlichen Kompetenzen fließen hier auch die Sozialkompetenzen mit ein. So lassen sich unterschiedliche Fähigkeiten des Umgangs mit Menschen in sozialen Situationen zusammenfassen. Im Besonderen zählen hierzu die Fähigkeiten der Konfliktbewältigung, selbstsicheres Auftreten, aber auch die erfolgreiche Problemlösung und der Kommunikation (vgl. Thom et al. 2008: 291 f.). Im Rahmen der Sozialkompetenzen zählen die Interaktions- und Konfliktfähigkeit, das Ausdrucks- und Einfühlungsvermögen sowie die Teamfähigkeit zu den zentralen Eigenschaften. Ebenfalls fördern neue organisatorische Arbeitsformen die Prozess- und Selbstorganisation, was eine erhöhte Teamfähigkeit innerhalb der Verwaltung notwendig macht (vgl. Thom et al. 2008: 375).

In den geführten Interviews mit den SKM wurden als besonders hilfreich und wichtig folgende Kompetenzen genannt (hierbei handelt es sich um keine Rangliste):

- Geduld und Flexibilität
- Freude an Sprachen und deren Übersetzung
- Kulturelles Verständnis
- Eigene Grenzen kennen und setzen
- Menschenkenntnis
- Humor und Offenheit
- Hilfsbereitschaft
- Freude am Umgang mit anderen Menschen
- Neutralität, professionelles Verhalten
- Kommunikationsfähigkeit
- Verständnis und Akzeptanz für Andersartigkeit

Bereits in der DDR gab es die Begrifflichkeit Sprachmittler*innen

Wie bereits in der Einleitung der Fachzeitschrift erwähnt, findet man die Arbeit von Sprach- und Kulturmittelnden unter vielen verschiedenen Begrifflichkeiten. Erstmals gewann die Ausbildungsmöglichkeit der Sprachmittler*innen Popularität in der DDR. Dort war es möglich, ein Diplom als sprachmittelnde Person abzulegen. Nach der Wiedervereinigung konnte man vorerst keine Aufzeichnungen mehr zum*zur Diplom Sprachmittler*in finden. Laut der Agentur für Arbeit kann der damalige DDR-Beruf mit Diplom-Übersetzer*innen verglichen werden, eine Gleichstellung oder Ableitung der Berufe ist jedoch nicht vorgesehen (vgl. Arbeitsagentur 2005). Während sich in der Bundesrepublik Deutschland nun die Berufsbilder Dolmetscher*in und Übersetzer*in durchsetzten, gab es keine klassische Ausbildung mehr als Diplom-Sprachmittler*in. Die Tätigkeit hat heute eine andere Ausrichtung und ist nicht mehr vergleichbar.

88 unterschiedliche Programme zur Qualifizierung von SKM in Deutschland

Am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) haben eine Gruppe Wissenschaftler*innen in einem Forschungsprojekt namens ZwischenSprachen herausgefunden, dass es allein in Deutschland 88 unterschiedliche Programme für eine Qualifizierung von SKM gibt. Sie beschäftigten sich in diesem zweijährigen Projekt unter anderem mit dem Qualitätsstandard der Qualifizierungen. Neben der Vielzahl an unterschiedlichen Projekten in Deutschland gibt es zudem international 261 Maßnahmen, um SKM zu qualifizieren. Das Ergebnis der Forschung ergab, dass es sowohl Qualifizierungen im Rahmen eines halbtägigen Workshops bis hin zu weitaus zeitintensiveren Weiterbildungen wie z. B. einer einjährigen Vollzeit-Fortbildung vorherrschen. Eine einheitliche Qualitätsanforderung gibt es nicht (vgl. UKE 2016-2018).

Keine zentrale Anlaufstelle in Deutschland

In Deutschland gibt es laut des Service-Portals Integration keine zentrale Anlaufstelle für Sprachmittler*innen. Viel mehr bieten neben ehrenamtlichen Vereinen und Projekten Wohlfahrtsverbände Übersetzungsleistungen für geflüchtete Familien an (Service-Portal Integration 2020). Die Recherche ergab, dass eine einfache Auskunft zur Fort- und Weiterbildungsmöglichkeit als SKM meist ins Leere läuft. Auf Seiten von sozialen Trägern wird angegeben, dass es interne Fortbildungen geben wird. Die Auswertungen aus den vorangegangenen Interviews ergaben,

dass 60 Prozent der befragten Personen zuerst ohne jegliche Fort- und Weiterbildung Tätigkeiten als SKM ausgeübt haben, meist im persönlichen Familien- und Bekanntenkreis oder im Rahmen einer Berufstätigkeit und ohne Entgelt. Es wurde deutlich, dass nur drei der von uns befragten Personen durch Selbstrecherche zur Tätigkeit der Sprachmittelnden gekommen sind. Die anderen Interviewten wurden durch Netzwerkarbeit auf die Tätigkeit aufmerksam.

Zwei Befragte wurden im Arbeitskontext in die Tätigkeit eingebunden, da sie z. B. bei Sprachbarrieren vermittelt haben. Drei Personen haben im privaten Bereich begonnen, indem sie für Familie, Freunde oder im Bekanntenkreis sprachgemittelt haben. Ein Interviewpartner wurde durch eine öffentliche Werbung der Volkshochschule (VHS) auf die Tätigkeit aufmerksam und konnte so andere Menschen unterstützen. Nur eine befragte Person wurde tatsächlich durch (intensive) Eigenrecherche auf die Tätigkeit von SKM aufmerksam. In der Grafik wird deutlich, dass über die Hälfte der befragten Personen durch Netzwerkarbeit akquiriert wurden. Dies umfasst direkte Ansprache von Organisationen, Mitnahme der Personen durch Bekannte zu Organisationen, welche SKM suchen oder durch Mundpropaganda.

Die Wichtigkeit der Netzwerkarbeit

Im Zuge der Auswertung der durchgeführten Interviews ist aufgefallen, dass etwa 20 Prozent der befragten SKM durch ihr privates Umfeld an ihre Tätigkeit gelangten als durch organisierte Netzwerkarbeit (Interview Petra: Z. 19 f.; Abraham: Z. 28 f.).

Wie wurden die Befragten sprach- und kulturmittelnde Personen?

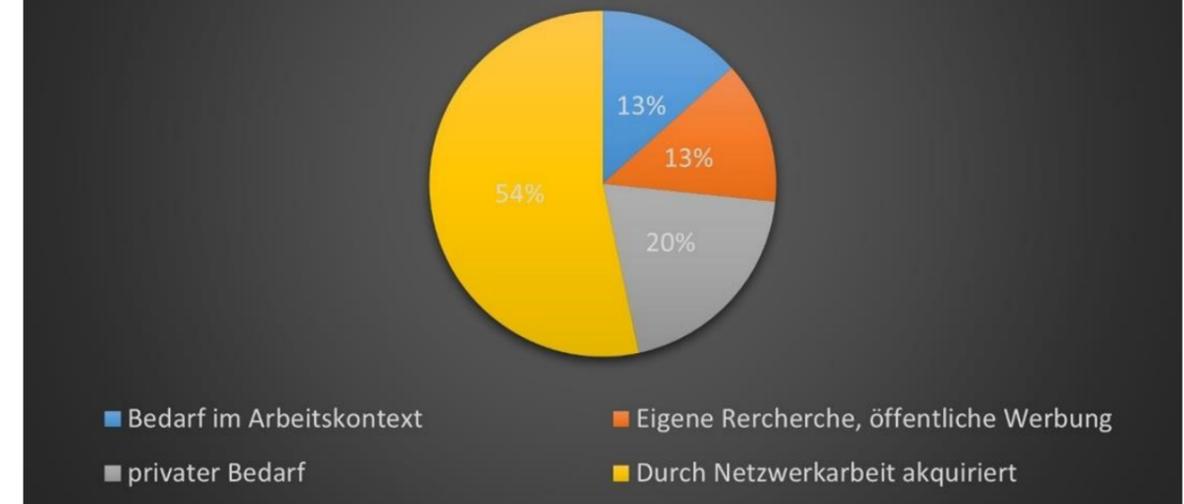


Abbildung 1 Wie wurden die Befragten sprach- und kulturmittelnde Personen?

Abraham wurde als SKM tätig, als er in der Unterkunft für Geflüchtete andere Mitbewohner*innen durch seine Sprachkompetenzen unterstützen konnte.

Bei den Recherchen zeigte sich, wie schwierig es ist, SKM zu finden. Wie muss dies dann für Personen sein, die entsprechenden Unterstützungsbedarf haben? Hier könnte mehr Transparenz erreicht werden, wenn sich Organisationen untereinander vernetzen, sodass eine größere Reichweite entstehen kann. Wie kann man sich ein solches Netzwerk vorstellen? Unter Netzwerk werden Bündnisse unabhängiger Akteure verstanden, welche sich vorübergehend zusammenschließen, um Ziele zu erreichen bzw. Lösungen verschiedener Probleme zu erarbeiten (vgl. Mayntz 1993: 39 f. und Schubert 1995: 111 f.). Unterschieden wird zwischen der personenbezogenen und der fallbezogenen Netzwerkarbeit. Bei der personenbezogenen Netzwerkarbeit handelt es

sich verstärkt um Beratung, sodass die Stärkung vorhandener Ressourcen fokussiert werden kann. Es werden neue soziale Kontakte geschaffen und neue unterstützende Gemeinschaften entwickelt, um Adressat*innen adäquat zu erreichen. Vorhandene Netzwerke werden durch die fallbezogene Netzwerkarbeit gestärkt und Empowerment-Prozesse gefördert. Des Weiteren werden neue Netzwerke geschaffen und durch Gewinnung neuer Akteur*innen quantitativ erweitert (vgl. Gögercin 2015: 73 f.). Durch das Interview mit Selena kann dies deutlicher veranschaulicht werden. Sie erzählt davon, dass sie mit ihrem Mann an einem VHS-Kurs teilnahm, wodurch sie auf Flyer für einen Kurs für freiwillige SKM aufmerksam wurde. Nach weiteren Fortbildungen übt sie nun die Tätigkeit der SKM aus (Interview Selena: Z.30 ff.). Die Adressat*innen wurden erreicht, sodass Netzwerke erweitert werden konnten.



Bildquelle: Priscilla du Preez | unsplash.com

Niederschwellige Zugangsvoraussetzungen notwendig

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge exakte Anforderungen an interessierte SKM stellt. Dadurch kristallisierte sich heraus, was für ein immens weites Spektrum das genannte Tätigkeitsfeld umfasst und welche Leistungen erbracht werden müssen. Um potenziellen SKM die Möglichkeit auf die Ausübung ihrer Tätigkeit zu geben, sollten niederschwellige Zugangsmöglichkeiten zu Aus- und Fortbildungsmaßnahmen gegeben werden. Zudem wurde festgestellt, dass es noch keinen einheitlichen Qualitätsanspruch in Hinblick auf Fortbildungsmaßnahmen gibt. Um die Attraktivität dieser Tätigkeit zu steigern, ist eine wirkungsvolle Netzwerkarbeit und damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit zu empfehlen. Organisationen können sich untereinander verbinden, um eine größere Reichweite zu erlangen. Hilfeadressat*innen,

die auf der Suche nach SKM sind, haben dadurch auch leichteren Zugriff auf Unterstützungsmöglichkeiten. Um eine gute Erreichbarkeit der SKM zu ermöglichen, wäre es empfehlenswert, wenn Einigkeit über die Bezeichnung der Tätigkeit bestehen würde, sodass zwischen SKM und diversen anderen sprachmittelnden Berufen unterschieden werden kann.

Einen Teil, der sich als wichtige Komponente der Netzwerkarbeit benennen lässt, ist die sogenannte Mundpropaganda. Durch das Erzählen und den Austausch der Menschen untereinander gelangten einige der Proband*innen auch in Organisationen und somit aus dem privaten Umfeld heraus in einen strukturierten Arbeitsbereich. Beispielhaft ist hier der Fall der interviewten Person Frau Philipa zu nennen. Eine Kollegin wusste über ihre Mehrsprachigkeit Bescheid und vermittelte sie durch persönliche Ansprache an das Schulamt, sodass Frau Philipa seither als SKM tätig sein kann (Interview Frau Philipa.: Z. 21 ff.).

Literaturverzeichnis

- Arbeitsagentur (2005): *Tätigkeitsbeschreibung von Diplom-Sprachmittler/DiplomSprachmittlerin (Uni) vom 31.10.2005*. Online unter: <https://berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/archiv/27787.pdf>, zuletzt geprüft am 04.04.2022.
- BAMF (2022): *Dolmetschen und Übersetzen für das BAMF*. Online unter: <https://www.bamf.de/DE/Karriere/Sprachmittlung/sprachmittlung-node.html>, zuletzt geprüft am 04.04.2022.
- Chomsky, Noam (1969): *Aspekte der Syntax-Theorie, Theorie: Reihe 2: Beiträge aus der Fakultät Sozialwesen Berlin & Boston 2015*. Frankfurt (Main) und Berlin: Suhrkamp Verlag (Hg.), S. 73-114.
- Chomsky, Noam (2006): *Language and Mind*. 3. Auflage. Cambridge, UK: Cambridge University Press (Hg.), S.169 f.
- Europäische Union (Hrsg.) (2006): *Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates vom 18. Dezember 2006 zu Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen (2006/962/EG)*. Online unter: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=CELEX:32006H0962>, zuletzt geprüft am 05.04.2022.
- Forschungsprojekt „Zwischensprachen. Qualitätsstandards zur Qualifizierung von Sprachmittlern in der Sozialen Arbeit“ der Arbeitsgruppe Psychosoziale Migrationsforschung. Online unter: http://www.zwischensprachen.de/downloads/ZwischenSprachen_ConferenceHamburg2018_Projektergebnisse.pdf, zuletzt geprüft am 04.04.2022.
- Gögercin, Süleyman (2015): *Netzwerkarbeit in der Prävention von Wohnungslosigkeit*. In: S. Gögercin & A. Hochenbleicher-Schwarz (Hg.): *40 Jahre Duales Studium*. Festschrift.
- Kopf, Martina; Leipold, Jana; Seidl, Tobias (2010): *Kompetenzen in Lehrveranstaltungen und Prüfungen; Handreichung für Lehrende; Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung, Bd. 16*. In: Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ) Mainz (Hg.).
- Lingua World (2022): *Was ist ein Sprachmittler?* Online unter: <https://www.lingua-world.de/blog/wasistein-sprachmittler>, zuletzt geprüft am 25.05.2022.
- Louhiala-Salminen, Leena (2002): *The fly's perspective- Discourse in the daily routine of a business manager. English for Specific Purposes*, 21(3), S. 211-231.
- Mayntz, Renate (1993): *Policy-Netzwerke und die Logik von Verhandlungssystemen*. In: A. Héritier (Hg.), *Policy Analyse. Kritik und Neuorientierung Opladen: Leske & Budrich*, S. 39-56.
- Schubert, Klaus (1995): *Struktur-, Akteur- und Innovationslogik: Netzwerkkonzeptionen und die Analyse von Politikfeldern*. In: D. Jansen & K. Schubert (Hg.), *Netzwerke und Politikproduktion Marburg: Schüren*, S. 111-131.
- Service-Portal Integration (2020): *Dolmetsch- und Sprachmittlungsangebote Bayern* Online unter: <https://integration.haus-der-kleinen-forscher.de/hintergrund/weiterfuehrende-links/dolmetscher-sprachmittlerangebote/bayern>, zuletzt geprüft am 04.04.2022.
- Reinsdorf, Axel (2018): *Wie lange brauche ich, um eine Sprache zu erreichen?* Online unter: <https://www.speakandfun.de/aktuelles/wie-lange-brauche-ich-um-ein-sprachniveau-zuerreichen>, zuletzt geprüft am 11.07.2022
- Thom Norbert; Zaugg Robert J. (2008): *Moderne Personalentwicklung Norbert Thom; Robert J. Zaugg; Gabler | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden (Hg.)*, S. 291-375.
- Tietze, Susan; Cohen, Laurie; Musson, Gill (2003): *Understanding organizations through language* London, UK: Sage Publications (Hg.), S. 91 f.
- UKE (2016–2018): *Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (Hg.) Projekthintergrund*.

Bildnachweis

Abbildung 1
Befragung der Proband*innen, eigene Darstellung.

Gruppe 3

Bettina Kreil, Esma Maraslioglu-Dittich, Sonja Witt



Dr. Thomas Steinforth

Dr. Thomas Steinforth hat nach einer journalistischen Ausbildung Philosophie studiert. Er hat viele Jahre für den DiCV München und Freising e.V. gearbeitet und war in den vergangenen Jahren u.a. für das Zentrum für Globale Fragen der Hochschule für Philosophie tätig.

Er lehrt und publiziert v.a. zu ethischen, sozial- und bildungsphilosophischen Fragen und arbeitet als Bildungsreferent für die Domberg-Akademie der Erzdiözese München und Freising.

„Herşeye Maydanoz olma! – Sei keine Petersilie!“

WIE WERDEN SPRACHE UND IHRE BEDEUTUNG IN ZUSAMMENHANG MIT SEMI-PROFESSIONELLEN SPRACH- UND KULTURMITTLER*INNEN ÜBERSETZT?

Sprache und deren (Be)deutung

Ob in Bulgur, Salat, Fleisch oder in anderen Gerichten, die Petersilie mischt sich überall unter. Für die einen ein einfaches Küchenkraut, für die anderen eine Zuschreibung. Worte können in verschiedenen kulturellen Kontexten ihre eigene mannigfaltige Bedeutung haben. „Als kulturelle Paare werden kulturell geprägte Wörter bezeichnet, die typisch für eine bestimmte Kultur sind, keine sprachliche Äquivalenz in der anderen Kultur haben, aber doch mit kulturell geprägten Wörtern des anderen Landes in ihrer kulturellen Bedeutung und Funktion vergleichbar sind. Man könnte sagen, sie haben ein kulturelles Pendant und bilden deshalb ein kulturelles Paar“ (Nied Curcio 2020: 187). So ist das deutsche Pendant zu ‚Sei keine Petersilie‘ die Aussage, seine Nase nicht in Angelegenheiten anderer zu stecken. Es gibt viele weitere Aussprüche, deren „Bedeutung und Sinnebenen kontextuell mit unterschiedlichen Vorstellungen verbunden sind, die unvermeidlich Missverständnisse erzeugen und zu Abgrenzung und Feindseligkeit führen können“ (Yousefi 2014: 57). So sind SKM als Vermittelnde zwischen zwei oder mehreren Seiten zu betrachten, die den beteiligten Parteien erklären, was unter

Einbeziehung des jeweiligen kulturellen Hintergrundes die verschiedenen Seiten zum Ausdruck bringen möchten (vgl. Nehir: Z. 267 ff.). Der Spagat, den SKM zwischen der Vermittlung von Worten und deren eigentlicher Bedeutung machen müssen, und welche Faktoren noch zu einer gelingenden Übersetzung beitragen, wird im Folgenden dargestellt.

Tradition, Regeln und Werte

Kultur und Sprache sind untrennbar miteinander verknüpft. Unser tägliches, sprachliches Handeln ist geprägt von unserer Sozialisation und unserem kulturellen Hintergrund. Genau diese Punkte verbinden SKM miteinander. Sie vermitteln Sprache, Bedeutung, Kultur und Mentalität. Ein befragter SKM erklärte: „Wenn ich Arabisch übersetze, soll ich auch mit übersetzen, wie Araber denken. Was sie wollen. [...] Wenn sie etwas sagen, steckt bestimmt auch noch etwas dahinter... also die Mentalität. (Zaid: Z. 179 ff.). So beinhaltet das gesprochene Wort ggf. eine tiefere Bedeutung und erfordert entsprechendes Hintergrundwissen. Es stellt sich die Frage, was Übersetzen wirklich bedeutet. Eine in zweiter Generation lebende türkische SKM berichtete: „Weil dann weiß ich, wie ich, an wen, was he-

rantragen soll oder welche sensiblen Punkte da sind“ (Elif: Z. 43 f.). Hier wird deutlich, dass es weniger um die wortwörtliche Übersetzung geht, sondern um kulturelle Unterschiede, die durch die SKM übersetzt werden, um Missverständnissen vorzubeugen, bevor sie entstehen können. SKM bauen Brücken zwischen zwei Seiten, die sich deutlich in Sprache, Kultur und Werteverständnis unterscheiden. Diese verantwortungsvolle Aufgabe reduziert sich nicht nur auf das sprachliche, sondern umfasst auch das kulturelle Übersetzen. Elif, die türkischdeutsche SKM, kennt beide Seiten, kann diese verstehen und miteinander verbinden. In der sprachlichen Kommunikation werden kulturell geprägte, traditionelle Regeln und Werte einer Gesellschaft deutlich. Sie beschrieb:

Ich will einfach nur dazu nochmal betonen, es geht eher weniger um Sprache, es geht um das Übersetzen von Gefühlen, von identitärem Hintergrund, geografischem Hintergrund, Kontext, Sozialisation, da spielt alles mit. Und wenn man das alles nicht mitnimmt, dann entstehen diese Riesen-Missverständnisse. Obwohl sprachlich alles vielleicht geklappt hat. (Elif: Z. 254 ff.)

Beim Übersetzen als SKM müssen genau diese Aspekte im Hintergrund berücksichtigt werden. Aktuelle sprachwissenschaftliche Forschungen zeigen, dass die kulturelle Entwicklung die Sprachentwicklung sehr viel stärker beeinflusst als allgemeine Regeln der Sprachverarbeitung im Gehirn. So stehen Kultur und Sprache in enger, wechselseitiger Beziehung. Sowohl in der Grammatik als auch im Wortschatz projiziert die Sprache die Kultur der Spre-

cher*innen (vgl. Krausch 2018). Die Sprache und ihre Bedeutung sind gesellschaftliche Spezifika. Sprache wird nicht nur als ein Instrument in der Gesellschaft oder als Werkzeug der Verständigung gewertet, sondern agiert mehr als ein Zeichen individueller und kultureller Identität (vgl. Lieb 2020). Dies bestätigte ein SKM:

Die Sprache ist eine Kulturgeschichte, da gibt es viele Wörter und viele Redewendungen. Man muss die Kultur verstehen, um diese Redewendungen zu verstehen. Also Sprache ist nicht nur Wort, sondern Sprache ist auch Seele. (Abraham: Z. 709 ff.)

So kann erklärt werden, warum die Petersilie eine so merkwürdige andere Bedeutung haben kann. Sie hat sich einen Platz im sprachlichen und kulturellen Bereich ergattert.

Die eigene Persönlichkeit

Der individuelle Einfluss der SKM spielt bei der Übersetzung eine signifikante Rolle. Aus den geführten Interviews konnten verschiedene Bereiche kategorisiert werden, die sich im Bereich der Individualität der SKM auf die Übersetzung auswirken: die persönliche Leidenschaft, die Neutralität, die Belastung innerhalb der Gespräche sowie das professionelle Handeln. Es konnte ermittelt werden, dass SKM über eine überaus hohe intrinsische Motivation für die Tätigkeit verfügen, die auch als „Leidenschaft“ bezeichnet werden könnte (vgl. Marie: Z. 84 f.; Nida: Z. 99 ff.; Abraham: Z. 600). Profit und Bezahlung sind nicht ausschlaggebend für die Ausführung, ebenso wenig zeigen sich flexible Einsatzzeiten als treibender Anreiz (vgl.



Marie: Z. 339 ff.). „Ich helfe gerne Menschen!“ (Maria: Z. 78) sagte eine Interviewpartnerin während des Gespräches und vermittelte, dass das Helfen der Menschen im Vordergrund steht. Weiter berichtete sie, dass bei jeder Sprache, die sie übersetzt, „gleichzeitig auch eine andere Persönlichkeit“ (Maria: Z. 14) von ihr zum Vorschein kommt. Die Leidenschaft (vgl. Maria: Z. 78; Abraham: Z. 713) ist für die Tätigkeit als SKM und das damit einhergehende Helfen ein bedeutender Ausgangspunkt und Grundlage für gelungene und adäquate Übersetzungen. Doch bei aller Begeisterung darf nicht vergessen werden, dass SKM die Aufgabe haben, lediglich den Inhalt des Gespräches zu übermitteln. Die eigene Meinung zu den verschiedenen Themenstellungen muss klar von der Übersetzung abgegrenzt werden (vgl. Elif: Z. 43f., 237 ff.; Marie: Z. 266 ff.; Nehir: Z. 255; Petra: Z. 146, 169, 479, 633; Abraham: Z. 657, 597). Die Neutralität steht im Vordergrund, auch wenn die Inhalte nicht den persönlichen Grundsätzen entsprechen. Dies kann jedoch nicht immer umgesetzt werden. Entsteht eine zu große Diskrepanz zwischen eigener Meinung und thematischem Inhalt, sollte der Fall abgelehnt oder weitergeleitet werden (vgl. Abraham: Z. 616 ff.; Jihad: Z. 119f., 192 ff.; Nehir: Z. 79 f.), denn „nirgendwo gedeihen Unmut und Angst so gut wie in der Abhängigkeit.“ (Bellos 2011: 146). Dass Unmut und Angst auf beiden Seiten auftreten können, belegen verschiedene Aussagen der Interviews. Eine emotionale Abgrenzung zur Tätigkeit ist für die Psychohygiene von SKM wichtig, da das Übersetzen von emotionalen Themen sehr belastbar sein kann (vgl. Frau Daau.: Z. 94 ff., 154; Abraham:

Z. 81 ff.; Nehir: Z. 72 ff.). Die Tätigkeit der SKM beschäftigt sich nicht ausschließlich mit Sprache und Übersetzung, sondern benötigt als Grundlage Vertrauen auf beiden Seiten. In vielen Fällen handelt es sich um sensible Themen, die Fremde übersetzen und demzufolge vertrauliche Informationen enthalten.

Zweisprachigkeit und Übersetzen [sind] zwei völlig verschiedene paar Schuhe. Damit Letzteres stattfinden kann, müssen die gewaltigen intellektuellen und emotionalen Hürden überwunden werden, die Menschen daran hindern, das Wort eines anderen für das Wort der Quelle zu nehmen. Das gelingt nur, wenn beide Parteien gewillt sind, sich auf ein Terrain zu begeben, auf dem die Bedeutung nicht hundertprozentig garantiert werden kann. Dieses Vertrauen ist vielleicht sogar die Grundlage aller Kultur. (Bellos 2011: 150 f.)

Eine gegenseitige Vertrauensbasis ist für beide Parteien bei der Arbeit notwendig, damit Sprache verbinden kann. Die Aussagen vieler Interviewpartner*innen zeigten, dass die meisten Migrant*innen, die auf die Unterstützung von SKM angewiesen sind, sich dankbar für das Angebot zeigen und problemlos Vertrauen aufbauen können. „Alle sind meistens froh, dass ich dabei bin!“ (Paula: Z. 152). Zu den beschriebenen persönlichen Fähigkeiten, die SKM besitzen sollten, bedarf es weiterer, zahlreicher Kommunikationskompetenzen sowie Empathie, Körpersprache und Toleranz. Dies sind unter anderem Fähigkeiten, mit deren Hilfe sich jegliche Kommunikation effektiver und leichter darstellt (vgl. Koptelzewa 2003: 14 f.).

Verständnis statt direkter Übersetzung

„Situationen, in denen die Kommunikation aufgrund kultureller Divergenzen missverständlich ist und sogar gestört sein kann, sind zahlreich, gerade weil sich Kommunikationspartner*innen oft auf die sprachliche Ebene konzentrieren und die kulturelle Ebene außer Acht lassen“ (Nied Curcio 2020: 183). Die Übersetzungsleistung von SKM ist aus diesem Grund nicht simultan, sie ist erklärend ausgerichtet (vgl. Petra: Z. 69 ff.; Nehir: Z. 91 ff.) und es werden verschiedene kulturelle Perspektiven mit eingebracht. Dies beugt Missverständnissen vor und trägt zum gegenseitigen Verständnis bei (vgl. Nehir: Z. 96 ff.). Beispielsweise wurde eine Situation bei einem Arztbesuch geschildert, in der das Symptom Kopfdruck mit den Worten „da kommt Rauch aus ihren Ohren“ (ebd.: Z. 149) wörtlich übersetzt wurde und Irritationen beim behandelnden Arzt hervorgerufen hat (vgl. ebd.: Z. 143 ff.). „Nur wenn die beabsichtigte Handlung richtig [...] interpretiert wird, entsteht eine erfolgreiche Kommunikation“ (Doser 2012: 15). Die SKM erfassen bei der Übersetzung auch das Nonverbale, Befindlichkeiten und nicht direkt ausgesprochene, gedeutete Absichten (vgl. Fiona: Z. 186 ff., vgl. Frau Philipa: Z. 129 ff.). Im gesprochenen Wort befinden sich neben den Inhalten auch Mentalität, Kultur und Identität (vgl. Zaid: Z. 179 ff.). „Kultur ist wie ein Eisberg mit sofort sichtbaren Aspekten und den weit größeren unsichtbaren unterhalb der Wasseroberfläche. Stoßen zwei Eisberge aufeinander, so entstehen Konflikte. Diese Konflikte liegen zumeist im Bereich unterhalb der Wasseroberfläche“ (Doser 2012: 11). Hier setzen die SKM an. Es wurde beschrieben, dass die verschiedenen Anliegen der

Betroffenen unter Einbeziehung der Perspektive der mittelnden Person sowie kultureller Besonderheiten übersetzt werden. Hierbei soll den Betroffenen zu Empowerment verholfen (vgl. Nehir: Z. 260 ff.) und eine klare Abgrenzung zum Fürsprechen vorgenommen werden (vgl. ebd.: Z. 155). Eine Beeinflussung von Gesprächspartner*innen durch SKM ist ausgeschlossen (vgl. Petra: Z. 637, 726, 732, 745 f.), auch wenn bereits im Vorfeld fehlerhafte Entscheidungen vermutet werden (vgl. Petra: Z. 746 f.). SKM können keine Entscheidungen für Adressat*innen treffen, sondern Vorgänge erklären, um die Betroffenen zu eigenem Entscheidungspotential zu befähigen (ebd.: Z. 630 ff.).

SKM müssen für eine erfolgreiche Arbeit kulturspezifische und redensartige Eigenheiten kennen und entsprechend übersetzen können, die Überschrift des Artikels greift diesen Aspekt anschaulich auf. Ebenso ist auf Kulturspezifika einzugehen. Dies „sind kulturell geprägte Wörter, typisch für eine bestimmte Kultur, die weder ein sprachliches noch ein kulturelles Äquivalent in einer anderen Sprache haben. Beispiele des Deutschen sind BAföG, Brezel, Gemütlichkeit, Kirchensteuer, Mitläufer, Trümmerfrauen, wandern, Willkommenskultur, Zweisamkeit“ (Nied Curcio 2020: 186). Es steht bei der Übersetzung oft die gegenseitige Vermittlung der Thematik eher im Mittelpunkt als die direkte Übersetzung der Sprache. „Interkulturelle Kompetenz besteht im Kern in der Fähigkeit, sich der kulturellen Brille und ihrer Perspektivgebung bewusst zu werden und die Welt auch einmal mit Empathie und Wertschätzung durch eine andere Brille sehen zu können“ (Lamm: 9). So werden SKM als Brückenbauer*innen zwischen differieren-

den Parteien wahrgenommen (vgl. Elif: Z. 223 ff.), denn diese bikulturellen Persönlichkeiten können beide Seiten verstehen und miteinander verbinden (vgl. ebd.: Z. 254 ff.). Dennoch bleibt es eine Herausforderung, die beschriebene kulturelle Brille reflektiert einzusetzen, denn eine homogene Betrachtungsweise kann der Komplexität von Kultur nicht gerecht werden. Vielmehr ist ein Bewusstsein nötig, dass trotz kultureller Schnittmengen eine Divergenz vorherrschend sein kann.

Das Näherbringen von Fachbegriffen, beispielsweise bei ärztlichen Konsultationen, kann zur Herausforderung aller Beteiligten werden. Hier zeigt sich der Einsatz von Leichter Sprache seitens der Fachkraft als sachdienlich (vgl. Marie: Z. 240 f.). Um die komplexen Inhalte verständlich weiterzugeben, behelfen sich SKM kreativ mit dem Einsatz von vielfältiger Körpersprache und durch Smartphone gesteuerte Übersetzungsprogramme (vgl. ebd.: Z. 220 f.).

Um eine korrekte Übersetzung gewährleisten zu können, sind SKM dazu angehalten, ihre Gegenüber auf fehlende Pausen oder zu schnelle Sprache hinzuweisen (vgl. Petra: Z. 96 ff.; Marie: Z. 254 ff.). Die Sprechpausen werden für die Übersetzung benötigt (vgl. Maria: Z. 42). SKM haben die Verantwortung, die Inhalte komplett und erklärend zu übersetzen sowie darauf zu achten, dass der Sinn von den Adressat*innen verstanden wurde (vgl. Petra: Z. 105 ff., Z. 170 ff., 475 ff., 730 f.). Den SKM muss darüber hinaus ihre eigene sprachliche Grenze bewusst sein (vgl. Nehir: Z. 72 ff.). Bei Bedarf ist dies klar zu kommunizieren und die Lücken sind durch weiteres Personal oder eigene Recherche zu schließen.

Fachlichkeit, Professionalität, interkulturelle Kompetenz

Um die Forschungsfrage, wie SKM ihre Tätigkeit erleben, zu beantworten, musste das Fachgebiet aus verschiedenen Pers-



Bildquelle: Joyce McCown | unsplash.com

pektiven beleuchtet werden. Das umfangreiche Aufgabenfeld von SKM erfordert kompetentes Arbeiten in individuellen und nicht zwingend planbaren Interaktionen. Die anspruchsvolle Tätigkeit bedarf neben fachlichen Voraussetzungen differenzierte personale Kompetenzen, welche die Professionalität der SKM unterstreichen. Durch die Darstellung der mannigfaltigen Aspekte, die das Wirken von SKM beschreiben, wird die Bedeutung hervorgehoben, dass in der „Translationswissenschaft ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat, der den kulturellen Aspekt in den Vordergrund rückt. So hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass beim Übersetzen ein Transfer nicht nur von einer Sprache in eine andere, sondern auch von einer Kultur in eine andere stattfindet“ (Holzer 2017: 219), wobei die individuelle Mehrfachzugehörigkeit zu verschiedenen

Kulturen nicht außer Acht gelassen werden darf. Grundsätzlich steht das gegenseitige Verstehen im Vordergrund. Dabei handelt es sich um das korrekte „Erkennen von Zusammenhängen“ (Scholz 2016: 23), welches die Grundlage für eine adäquate Übersetzung bildet. Schwierigkeiten im Verstehen treten nach Scholz auf, wenn versucht wird, Verstehen und Interpretieren gleichzusetzen (vgl. ebd.: 25). SKM haben die Aufgabe, Inhalte zu verstehen und unter Beachtung kultureller Feinheiten weiterzugeben. Dies erfordert Fachlichkeit, Professionalität und vor allem interkulturelle Kompetenz, um „kulturbedingte Unterschiede im sichtbaren Verhalten und in den Werten und Einstellungen [...] zu erkennen und die damit verbundenen Missverständnisse auszugleichen oder zu beseitigen, so dass die Kommunikation ihr Ziel erreicht“ (Koptelzewa 2003: 14).

Literaturverzeichnis

Bellos, David (2011): *Was macht der Fisch in meinem Ohr?* Köln: Bastei Lübbe Verlag.

Doser, Susanne (2012): *30 Minuten interkulturelle Kompetenz*. 4. Auflage. Straßfurt: Salzland Druck.

Holzer, Peter J. (2018): Heidrun Witte: *Blickwechsel. Interkulturelle Wahrnehmung im translatorischen Handeln*. Berlin: Frank & Timme (Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens, Band 86), 2017. In: *Lebende Sprachen*, Vol. 63 (Issue 1), S. 219 - 222. Online unter: <https://doi.org/10.1515/les-2018-0012>, zuletzt geprüft am 30.04.2022.

Koptelzewa, Galina (2003): *Erfolgreiche Kommunikation mit Menschen aus anderen Kulturen*. München: Landeshauptstadt München.

Krausch, Georg (2018): Themenschwerpunkt „Warum wir reden müssen – Kultur und Sprache“. Online unter: <https://www.studgen.uni-mainz.de/themenschwerpunkt-warum-wir-reden-muessen-kultur-und-sprache-konzept-wintersemester-2018-2019/>, zuletzt geprüft am 04.05.2022.

Lamm, B. (Hrsg.) (2017): *Handbuch interkulturelle Kompetenz*, Freiburg: Herder-Verlag.

Lieb, Sigi (2020): *Kulturelle Identität durch Sprache - Gastbeitrag von Nacira Bouregaa, gesprächswert*. Online unter: <https://www.gespraechswert.de/kulturelle-identitaet-durch-sprache-gastbeitrag-von-nacira-bouregaa/>, zuletzt geprüft am 04.05.2022.

Nied Curcio, Martina (2020): *Kulturell geprägte Wörter zwischen sprachlicher Äquivalenz und kultureller Kompetenz. Am Beispiel deutsch-italienischer Wörterbücher*. In: *Lexicographica*, Vol. 36 (Issue 2020). S. 181 - 204. Online unter: <https://doi.org/10.1515/lex-2020-0010>, zuletzt geprüft am 29.04.2022.

Yousefi, Hamid Reza (2014): *Grundbegriffe der interkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Gruppe 4

Irene Meier, Anja Fenzl, Magdalena Nießl



Dr. Norma Mattarei

Dr. Norma Mattarei ist Soziologin. Außerdem ist sie Leiterin der Akademie der Nationen im Caritasverband München und Freising mit den folgenden Inhalten: Politische Bildung, Öffentlichkeitsarbeit und sozialpolitische Vernetzung.

Des Weiteren ist sie als Lehrbeauftragte an der Katholischen Stiftungshochschule München und an der Universität Eichstätt

tätig und publiziert in pädagogischen Zeitschriften.

Ihre Schwerpunkte sind Migrationssoziologie, interkulturelle Projekte und kulturelle Identität.

„Sprache ist nicht nur Wort, sondern Sprache ist auch Seele.“

(Abraham: Z. 710)

WIE ERLEBEN SPRACHMITTLER*INNEN IHRE TÄTIGKEIT?

SKM sind sehr unterschiedlich organisiert und kommen in den verschiedensten Bereichen als professionelle oder ehrenamtliche Helfende zum Einsatz. Dabei erfahren sie einerseits viel Wertschätzung, sind aber immer wieder auch emotional belastenden Situationen ausgesetzt und erleben persönliche Grenzüberschreitungen. Dieser Artikel legt den Fokus darauf, wie SKM ihre Aufgabe als Bindeglied zwischen verschiedenen kulturellen Praxen erleben und welchen Herausforderungen sie im privaten und professionellen Umfeld begegnen.

Einleitung

An dieser Stelle soll das persönliche Erleben der SKM in den Mittelpunkt gerückt werden. Wie erleben SKM sich selbst in der Triade mit dem Fachpersonal und der Klientel? Welche Rolle nehmen sie ein? Wie können sie mit emotional belastenden Situationen umgehen? Wie reagiert das persönliche Umfeld auf die oft sehr zeitaufwändige Tätigkeit? Wie erleben sie sich im Spannungsfeld zwischen verschiedenen kulturellen Praxen? Wie kommen sie mit der Rezeption ihrer Tätigkeit in der Gesellschaft klar? Gerade der letzte Punkt führt unweigerlich zu der Frage: Was motiviert diese Menschen zur Übernahme ihrer Tätigkeit?

„Ja, I know. Ja, für mich ist es wichtig (...) Ich liebe zu helfen.“

(Ahmad: Z. 205 f.)

Die überwiegende Mehrheit der interviewten SKM übt ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus, d. h. sie erhalten keine Bezahlung oder

maximal eine Aufwandsentschädigung für beispielsweise Reisekosten. Geld kann also nicht der ausschlaggebende Motivationsfaktor sein. Das stimmt überein mit einer Auswertung von 66.000 Interviews aus dem British Household Panel Survey. Dort heißt es, dass es stark zur eigenen Zufriedenheit beiträgt, anderen Menschen zu helfen. Je häufiger dies geschieht, desto stärker lässt sich der Effekt feststellen (vgl. Friedl 2018). Auch in den Interviews wurde Hilfsbereitschaft wiederholt als der antreibende Faktor zur Aufnahme der Tätigkeit als SKM genannt, auch weil ihnen die Hilfesuchenden oft viel Wertschätzung entgegenbrachten.

Also ich finde das furchtbar, in einem fremden Land zu leben und die Sprache nicht zu sprechen.

(Philippa: Z. 269)

Gerade bei SKM, die auf eigene Fluchterfahrungen zurückblicken und sich allein in einem unbekanntem Land zurechtfinden mussten, greift noch ein weiteres

Motiv, nämlich die Gemeinschaft. Das haben Evolutionspsychologen*innen aus Großbritannien und Singapur in ihrer Forschung als zufriedenheitsfördernd ausgemacht (vgl. Friedl 2018). Besonders Personen, die ihre Familie und Freunde im Herkunftsland zurücklassen mussten, sehen in der Sprachmittlung die Möglichkeit, Kontakte aufzubauen und wieder Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Das schließt eigene Interessen nicht aus. Auch die Hoffnung, dadurch die Chance auf eine Aufenthaltsberechtigung zu erhöhen und die eigenen Sprachkenntnisse zu verbessern, wurde in den Interviews genannt. Und mancher sieht in der Sprachmittlung schlicht einen Ausgleich zum Berufsleben und eine vernünftige Freizeitbeschäftigung.

[...] mein Beruf als [Verwaltung] ist nicht der beste Beruf, das muss ich auch ganz ehrlich sagen, deswegen muss man ein bisschen Ausgleich haben. Bad Guy and Good Guy.

(Abraham: Z. 427 ff.)

„Aber alle waren froh, wenn jemand da war.“ (Zaid: Z. 175)

SKM zu sein bedeutet, mit Menschen direkt zu interagieren. Wie SKM ihre Tätigkeit erleben, hängt somit zu einem großen Teil davon ab, welche Erfahrungen sie mit der Klientel, den Fachkräften und den jeweiligen Institutionen machen. Aus den Interviews der befragten SKM ging hervor und wird im Weiteren noch genauer beschrieben, dass der Anteil an positiven Erfahrungen und Rückmeldungen wesentlich den Schwierigkeiten, die den SKM mit-

unter begegnen, überwogen hat. Deutlich zeigte sich, dass seitens der Fachkräfte große Wertschätzung und Anerkennung besteht. Ebenso wird den SKM Respekt, Dankbarkeit und Akzeptanz entgegengebracht. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass die SKM noch während dem laufenden Termin erneute Buchungsanfragen für Folgetermine erhalten haben.

Und dann hab ich mich vorgestellt und die Frauen waren so froh und haben mich gefragt: [...] „Können Sie die nächste Woche auch mitkommen?“

(Petra: Z. 234 ff.)

Trotz aller Wertschätzung wurde aber auch die Notwendigkeit größerer Rücksichtnahme seitens der Fachkräfte auf die SKM beschrieben. Als Schwierigkeit wurde beispielsweise die Verwendung spezifischer Fachbegriffe genannt (vgl. Marie: Z. 238 ff.). Ambivalent wurde die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Ämtern erlebt. So würden sich die SKM zum einen mehr Engagement der Behörden für einzelne Fälle wünschen (vgl. Nida: Z. 209 ff.), andererseits bestehe aber ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Parteien (vgl. ebd.: Z. 237 ff.). Vertrauen ist die Basis für eine positive Zusammenarbeit mit der Klientel und den Fachkräften. Eine gemeinsame Vertrauensbasis kann die Angst vor Abhängigkeit und Kontrollverlust, Unsicherheiten und vor Konkurrenz zwischen SKM und den Fachkräften reduzieren. Außerdem wird die Kommunikation und Zusammenarbeit insgesamt erleichtert (vgl. Yakushova 2020: 12).

Bei der Auswertung der Interviews zeigte sich, dass es im Hinblick auf die Klientel

oft schwer ist, dieses Vertrauen aufzubauen (vgl. Paula Z. 378 ff.). In der Zusammenarbeit kam es partiell zu Misstrauen (vgl. Nida: Z.131 f.; vgl. Fiona: Z. 251 f.), Anfeindungen (vgl. Elif: Z. 58 f.), mangelnder Akzeptanz (vgl. Jihad: Z. 102 f.) und fehlender Kooperationsbereitschaft (vgl. Daau: Z.110 ff.). Dies gründet u. a. darauf, dass die Klientel bei der Wahl des*der SKM häufig kein Mitspracherecht erhielt (vgl. Nida: Z. 238 f.). Zudem wurde in drei der fünfzehn Interviews erwähnt, dass die Rollen nicht immer klar für die Klientel zu erfassen waren (vgl. Paula: Z. 387 ff., vgl. Petra: Z. 308 f., vgl. Abraham: Z. 640 ff.). Teilweise wurden die SKM als Verbündete der Fachkräfte wie z. B. von Lehrenden oder des Fachdienstes im Jugendamt (vgl. Nida: Z. 378 ff.) oder als „Mitentscheider“ (vgl. Abraham: Z. 640 ff.) gesehen. SKM befinden sich somit in einer schwierigen Situation. Sie müssen in ihrer Position neutral agieren, sind jedoch aktiver Teil des Gespräches zwischen Fachkraft und Klientel. Eine Machtasymmetrie zwischen Fachkraft und Klientel kommt nicht selten erschwerend hinzu (vgl. Yakushova 2020: 6). Die SKM befinden sich in einer „Dazwischen-Position“ und können von der Klientel als störend empfunden werden. Auch für die SKM selbst ist diese „Dazwischen-Position“ keine leichte, da sie sich stets ihrer Grenzen bewusst sein müssen (vgl. ebd.: 13 f.). Das Thema Nähe und Distanz tritt hier in den Vordergrund, die richtige Balance zu finden, stellt eine große Herausforderung dar. In drei Interviews wurde erwähnt, dass die Klientel oftmals über die Übersetzer*innen-Tätigkeit hinaus Kontakt zum SKM aufbauen möchte (vgl. Elif: Z. 135 ff.). Außerdem berichteten vier der fünfzehn Interviewten davon, dass sie zu jeglicher Tages- und Nachtzeit unter-

schiedlichste Fragen von Klienten*innen erhielten, was auch teilweise als belastend erlebt wurde (vgl. Nida: Z.153 ff.). Trotz aller auftretenden Schwierigkeiten mit der Klientel ließ sich den Interviews entnehmen, dass sie sehr dankbar für die Hilfe der SKM ist.

Da hat die junge Frau am Ende zu mir gesagt, wie großartig ich das gemacht habe und sie so glücklich ist, dass ich ihr geholfen habe. (Maria: Z. 54)

„Nicht nur die Sätze wie bei Google-Übersetzer. Wenn sie etwas sagen, steckt bestimmt auch noch was dahinter.“

(Zaid: Z. 180 f.)

Ist eine Person aufgrund von Unkenntnis der Sprache auf die Unterstützung von SKM angewiesen, geht damit meist mehr oder weniger auch eine Unkenntnis der kulturellen Praxen einher. Lebensweltlich betrachtet sind Sprache und Kultur nicht sinnvoll zu trennen und eng miteinander verwoben. Kulturelle Identität findet in der Sprache ihren Ausdruck. SKM erleben häufig eine Kluft des Verstehens bei Begegnungen zwischen kulturell Fremden und versuchen diese zu überbrücken. Denn um wirklich zu verstehen, was jemand meint, muss auch der gesamte kulturelle Sinnzusammenhang dieser Person verstanden werden. Würde sich die Arbeit der SKM darauf beschränken, Sätze nur wortwörtlich ins Deutsche zu übertragen, würde der Sinn von Aussagen häufig verloren gehen (vgl. Aumann/Friele 2018: 62 ff.). SKM brauchen also nicht nur gute Sprachkenntnisse, sondern auch Kenntnisse beider kultureller Praxen, um deren

Besonderheiten zu bemerken und zu reflektieren (vgl. Ackermann/Domachowska 2018: 20).

Ich will einfach nur nochmal betonen, es geht eher weniger um Sprache, es geht um das Übersetzen von Gefühlen, von, ehm, wie heißt das? Identitärem Hintergrund, geografischem Hintergrund, Kontext, Sozialisation. Da spielt alles mit. Und wenn man das alles nicht mitnimmt, dann entstehen diese Riesen-Missverständnisse, obwohl sprachlich alles vielleicht geklappt hat.

(Nida: Z. 254-258)

Aber auch in der nonverbalen Kommunikation, im Verhalten, können Signale missverstanden werden, z. B. die Bedeutungsumkehr von Kopfnicken und -schütteln, oder das Herabsenken des Kopfes aus Schamgefühl oder Demut (vgl. Hadzic 2018: 51 ff.).

Den SKM kommt die wichtige Aufgabe zu, in diesem kulturellen Spannungsfeld zu vermitteln. Wenn dies während des Gesprächsverlaufs nicht in ausreichender Form möglich ist, muss der Inhalt eventuell in einem Nachgespräch nochmals aufgearbeitet werden (vgl. Hadzic u. a. 2018: 95 f.). Weitere Missverständnisse entstehen dadurch, dass jede kulturelle Praxis ihre Eigenheiten hat, die stetigen Veränderungen unterliegen. Nur weil Sprachmittler*innen und Klient*innen den gleichen kulturellen Hintergrund haben, bedeutet dies nicht notwendigerweise, dass sie auch die gleichen Werte, Normen und gelebte Alltagskultur teilen (vgl. Dhawan 2019: 18). Zugleich fehlt den Fachkräften

Hintergrundwissen zu den Bedingungen in den Herkunftsländern, um Gesprächssituationen (kultur-)sensibel gestalten zu können (vgl. Aumann/Friele 2018: 63).

„Eine Übersetzung braucht viel Kraft“

(Marie: Z. 206)

SKM sehen sich selbst als Vermittler*in, als helfende Person und erleben ihre Tätigkeit als sinnvolle Aufgabe (Jehad: Z. 8 ff.; ebd.: Z. 17 ff.). Häufig bekommen SKM positive Rückmeldungen von den Hilfesuchenden. Der gewünschte Rückhalt durch die eigene Familie ist für SKM jedoch nicht selbstverständlich. So erzählt Maria im Interview: „Meine Familie findet meinen Job als ehrenamtliche Dolmetscherin nicht wichtig. Was sehr schade ist für mich.“ (Maria: Z. 66). Die Tätigkeit wird als sehr zeitintensiv erlebt und ist teilweise schwer mit dem Familienleben vereinbar. Nicht selten geben SKM ihre Mobilnummer bekannt und werden dann auch abends und am Wochenende angerufen. Die Not der Hilfesuchenden ist meist groß, wenn sie sich an die SKM wenden (vgl. Nida: Z. 151-155). Den SKM fällt es deshalb oft nicht leicht, Hilfesuche abzulehnen und sie stellen ihre eigenen Bedürfnisse und die ihrer Familien hinten an. Zu helfen und ansprechbar zu sein, beschrieb Ahmad in seinem Interview als „eine Haltung des Herzens“ (vgl. Ahmad: Z. 205-208). Als 2015 viele Menschen auf der Flucht vor dem Bürgerkrieg in Syrien nach Deutschland kamen, brachte dies einen hohen Bedarf mit sich, die arabische Sprache zu übersetzen. Aktuell werden viele SKM gesucht und gebraucht, die Menschen aus der Ukraine unterstützen können, um schutzsuchende Geflüchtete bestmöglich

aufnehmen, versorgen und verstehen zu können (vgl. Schneider 2022).

SKM übernehmen eine tragende und zentrale Rolle in der Triade. Sie sichern nicht nur die Übersetzung der sprachlichen Information, sondern auch die interkulturelle Verständigung zwischen Hilfesuchenden und Sozialarbeiter*innen oder Ärzt*innen (vgl. Kolb: 87). Gleichzeitig sind SKM bestrebt, möglichst wenig von der eigenen Person einzubringen, keine persönliche Färbung in die Übersetzung einfließen zu lassen und sich „unsichtbar“ zu machen (vgl. Nordmo u. a. 2017: 3). Hier öffnet sich Raum für die Frage, ob diese besondere Rolle dazu führt, dass SKM in der vielfältigen Literatur zum Thema Migration eher eine geringe Beachtung finden. Über professionelle Dolmetscher*innen, die bei Fernsehüber-

tragungen oder in der Politik eingesetzt werden, wird regelmäßig berichtet. Berichte über SKM, die bei Einzelschicksalen großen Einsatz leisten, sind im Vergleich dazu wenig in der öffentlichen Presse zu finden (vgl. Schneider 2021). Gerade der Umgang mit diesen oft schlimmen Schicksalen ist dabei häufig sehr belastend für die SKM. Schilderungen über erlittene Folter, Verfolgung, Verlust oder andere Gewalt können SKM an eigene Erfahrungen erinnern. SKM sind keine geschulten Therapeuten*innen oder Sozialarbeiter*innen: Sie verfügen nicht über ausreichende Methoden der Abgrenzung oder Verarbeitung des Gehörten und erfahren derzeit zu wenig begleitende Unterstützung (vgl. Schriefers 2018: 121 ff.). Es ist also wichtig, Möglichkeiten zu finden, die SKM zukünftig besser durch schwierige Situationen zu begleiten.



Bildquelle: Taylor-Smith | unsplash.com

Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Tatsache, dass die sprachmittelnde Person ein fühlendes, denkendes und handelndes Subjekt in der Triade aus Fachkräften, SKM und Klientel ist, nicht genügend Berücksichtigung findet (vgl. Aumann/Friele 2018: 61). In vielen Fällen wird sie nicht ausreichend auf ihre anspruchsvolle Tätigkeit vorbereitet und erhält unzureichend Unterstützung in emotional belastenden Situationen. Auch wenn die allermeisten SKM die positiven Rückmeldungen und den Dank der Klient*innen als Kompensation für ihre Mühen erachten, kommt die gesellschaftliche Wertschätzung dieser in den letzten

Jahren zunehmend wichtiger Tätigkeit zu kurz. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass Menschen, oft neben Beruf und Familie, ihre gesamte Freizeit ehrenamtlichen Tätigkeiten widmen. Denn, um auf die einleitenden Betrachtungen zurückzukommen, auch das ist ein bedeutender Faktor zur Förderung der persönlichen Zufriedenheit: Zeit für sich selbst, Ruhe und Erholung (vgl. Friedl 2018). Diese kommt bei vielen der aufopferungsvollen SKM zu kurz. Trotz aller Belastungen und Mühen erleben SKM ihre Tätigkeit als befriedigend und erfüllend. Doch sollten sie besser begleitet, besser fachlich unterstützt und öffentlich anerkannt werden.



Bildquelle: Elena G. | unsplash.com

Literaturverzeichnis

- Ackermann, Ines/Domachowska, Iwona (2018): Was hat sie gesagt? Übersetz doch mal schnell! Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW) 2018. Online unter: <https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKewibmb3Kpoz3AhVVtqQKHZioC9UQFnoECAgQAQ&url=https%3A%2F%2Fdpjw.org%2Fpublikationen%2Fwas-hat-sie-gesagt-ubersetzt-doch-mal-schnell%2F&usg=AOvVaw2zUt1H1pNcNfCeywHwYn2g>, zuletzt geprüft am 11.04.2022.
- Aumann, Gerlinde/Friele, Boris (2018): Rollengestaltung und Beziehung von psychosozialen Fachkräften und Sprachmittlern/Sprachmittlerinnen in der Triade. In: Hadzic, Elvira/Schriefers, Silvia (Hrsg.) (2018): Sprachmittlung in der Psychotherapie und Beratung mit geflüchteten Menschen – Wege zur transkulturellen Verständigung. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.
- Dhawan, Savita (2019): Zusammenarbeit mit Sprachmittler*innen in der psychosozialen Beratung. Pro familia Bundesverband, Frankfurt. Online unter: https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKewi_W6pYz3AhWaS_EDHYW7BAwQFnoECAyQAQ&url=https%3A%2F%2Fwww.der-paritaetische.de%2Ffileadmin%2Fuser_upload%2FPublikationen%2Fdoc%2Fbroschuere_MBE_sprachmittler_2020_web.pdf&usg=AOvVaw0JVIDWJLShnThEAWGIMV5K, zuletzt geprüft am 11.04.2022.
- Friedl, Angelika (2018): Was macht denn nun zufrieden? Psychologie Heute am 08.08.2018. Online unter: <https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKewj7PXnYz3AhXV8LslHZbaCRYQFnoECA-OQAQ&url=https%3A%2F%2Fwww.psychologie-heute.de%2Fleben%2Fartikel-detailansicht%2F39404-was-macht-denn-nun-zufrieden.html&usg=AOvVaw3sy6TQFofckiRafv0A8A1L>, zuletzt geprüft am 11.04.2022.
- Hadzic, Elvira (2018): Kommunikationsprozesse und Übersetzungsebenen in der Therapie und Beratung von Geflüchteten. In: Hadzic, Elvira/Schriefers, Silvia (Hrsg.) (2018): Sprachmittlung in der Psychotherapie und Beratung mit geflüchteten Menschen – Wege zur transkulturellen Verständigung. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.
- Hadzic, Elvira/ Kleefeldt, Esther/ Zito, Dima/ PSZ Düsseldorf/XENION Berlin (2018): Vorgehensweisen in und aus der Praxis – eine Orientierungshilfe. In: Hadzic, Elvira / Schriefers, Silvia (Hrsg.) (2018): Sprachmittlung in der Psychotherapie und Beratung mit geflüchteten Menschen – Wege zur transkulturellen Verständigung. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.
- Kolb, Elisabeth (2016): Sprachmittlung. Studien zur Modellierung einer komplexen Kompetenz. In: Klippel, Friederike (Hrsg.). Band 34. Münchner Arbeiten der Fremdsprachenforschung. Waxmann Verlag GmbH.
- Nordmo, Gudrun/ Ringel, Heini/ Petzold, Hilarion G. (2017): Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Inter- netzeitschrift (peer reviewed). Ausgabe 06/2017. Online unter: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=supervision_nordmoringel-petzold-2008-supervision-von-dolmetschern-eine-norwegische-studie-supervision-06-2017.pdf, zuletzt geprüft am 02.05.2022.
- Schneider, Richard (2021): Olympische Spiele in Tokio: ZDF blendet Namen der Dolmetscher ein. Online unter: <https://uepo.de/2021/07/23/olympische-spiele-in-tokio-zdf-blendet-namen-der-dolmetscher-ein/>, zuletzt geprüft am 09.05.2022.
- Schneider, Richard (2022): Städte suchen Ukrainisch-Sprachmittler, Verbände können Bedarf nicht decken. Online unter: <https://uepo.de/2022/03/04/staedte-suchen-ukrainisch-sprachmittler-verbaende-koennen-bedarf-nicht-decken/>, zuletzt geprüft am 09.05.2022.
- Schriefers, Silvia (2018): Spannungsfelder und Chancen in der Zusammenarbeit mit Sprachmittler/Sprachmittlerinnen. In: Hadzic, Elvira/Schriefers, Silvia (Hrsg.) (2018): Sprachmittlung in der Psychotherapie und Beratung mit geflüchteten Menschen – Wege zur transkulturellen Verständigung. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.
- Yuliya Yakoshova (2020): Sprachmittlung in der Migrations- und Flüchtlingsberatung. Eine Arbeitshilfe für Fachkräfte der Migrationssozialarbeit. Der Paritätische Gesamtverband. Berlin.
- Online unter: https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/doc/broschuere_MBE_sprachmittler_2020_web.pdf, zuletzt geprüft am 20.04.2022.

Gruppe 5

Anja Grundmann, Peggy Kulik, Matthias Strigl



Elisabeth Wesselman

Elisabeth Wesselman arbeitet freiberuflich als Dozentin, Referentin und Fachautorin im Bereich Migration und Gesundheit. Seit 1999 ist sie berufenes Mitglied im bundesweiten „Arbeitskreis Migration und öffentliche Gesundheit“ und seit 10 Jahren „Fachreferentin Interkulturelle Versorgung“ im Städtischen Klinikum München GmbH.

1996 war sie Gründungsmitglied im AK „Migration und Gesundheit“ der Landeshauptstadt München, wo sie bis 2015 tätig war.

Seit 2015 leistet sie nun ehrenamtliche Arbeit in der Flüchtlingsversorgung.

www.elisabeth-wesselman.de

Sprach und Kulturmittler*innen – wertvoll und unverzichtbar in einem Einwanderungsland

Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Interviews?

SKM arbeiten mit einer sehr hohen Eigenmotivation und Liebe zu ihrer Tätigkeit. Durch den zunehmend hohen Bedarf an Übersetzungsleistungen entsteht eine Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage. Sie sehen sich in ihrem Tätigkeitsfeld mit vielen Chancen, aber auch Herausforderungen konfrontiert, die ihnen die Sprach- und Kulturmittlung nicht immer einfach machen. Da sie nicht einheitlich organisiert sind, entsteht ein bunter Flickenteppich an Angeboten und unterschiedlichen Qualitätsstandards. Im Folgenden soll untersucht werden, wie der Prozess für alle gewinnbringend gestaltet werden kann. Dazu werden Aus- und Fortbildung sowie Ressourcenstärkung der SKM in den Blick genommen, Konsequenzen für die Organisationen und Institutionen abgebildet sowie Best-Practice-Beispiele untersucht.

Oft geäußerte Wünsche der SKM: Aus- und Fortbildungen

Die Interview-Ergebnisse zeigten, dass sich eine der befragten SKM eine einheitliche Ausbildung wünscht (vgl. Interview Nehir), zwei der interviewten SKM gerne eine Zertifizierung hätten (vgl. Interview Jehad,

Fiona) und fünf der Befragten sich Weiterbildungen zu ihrem Tätigkeitsfeld wünschen (vgl. Interview Maria, Zaid, Philipa, Fiona, Abraham). Dies stimmt mit dem Forschungsprojekt der Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf überein. Danach gibt es in Deutschland 88 unterschiedliche Ausbildungsprogramme für SKM, die sich in teils niedrigschwellige und in teils sehr zeitintensive Qualifizierungsmaßnahmen aufgliedern. Diese Vielzahl an unterschiedlichen Qualitätsstandards erschwert es den Einrichtungen, die Sprachkenntnisse und Fähigkeiten der einzelnen SKM richtig einzuschätzen, was für Nutzer*innen zum Nachteil werden kann. Ein Weg könnte hier sein, einheitliche Richtlinien im Ausbildungswesen der SKM zu etablieren, die landesweit gleichwertige Standards sichern (vgl. Dhawan 2019: 5 ff.). Inhaltlich wünschten sich zwei der befragten SKM vor allem den Erwerb von Kenntnissen zur deutschen Behördensprache (vgl. Interview Marie), ein SKM wollte Kenntnisse über die behördlichen Abläufe erlangen (vgl. Interview Zaid) und zwei weitere der Befragten hielten den adäquaten Umgang mit schwierigen Situationen für einen wichtigen Ausbildungsinhalt (vgl. Interview Marie, Paula). Vier der interviewten SKM wollten mehr über die kulturellen Hintergründe der Klientel erfahren. Dies impliziert, dass die befragten SKM das Bedürfnis haben, ein tieferes

Grundwissen aufzubauen, um sich bei der Ausübung ihrer Tätigkeit selbstbewusster und kompetenter zu fühlen (vgl. Interview Abraham, Paula, Philipa, Daau).

Hoher Bedarf an Übersetzungsleistungen bei Mangel an SKM, fehlender Wertschätzung und Bezahlung

Weiterhin äußerten sechs der Befragten den Wunsch nach einer größeren Verfügbarkeit von ausgebildeten SKM (vgl. Interview Marie, Nida, Elif, Philipa, Fiona, Abraham), da derzeit eine große Nachfrage an Übersetzungsleistungen besteht. Die Herausforderung bei der Akquirierung neuer SKM ist dabei mit mehreren Parametern verknüpft. Es fehlt nicht nur an Anerkennung und Wertschätzung gegenüber diesem Tätigkeitsfeld, auch die Bezahlung fällt gering aus. Letzteres ging aus acht Interviews hervor (vgl. Interview Jehad, Elif, Zaid, Philipa, Fiona, Paula, Abraham, Ahmad), da eine bessere Bezahlung, ebenso wie ein besserer Ausbau des Ehrenamtes, gewünscht wurde. Es ist festzustellen, dass der große Bedarf an Übersetzungsleistungen nicht gänzlich gedeckt werden kann und Handlungsbedarf besteht. Auch Dhawan sieht den großen Bedarf an SKM, da sehr viele Institutionen in Deutschland auf eine adäquate Sprachmittlung angewiesen sind, professionelle Dolmetscher*innen derzeit aber nur in Ausnahmefällen zur Verfügung stehen (vgl. Dhawan 2019: 5).

Unterstützende Maßnahmen zur Kompetenz- und Ressourcenstärkung

Die Möglichkeit nach kollegialen Begegnungen wurde von sechs der Befragten gewünscht (vgl. Interview Jehad, Marie, Elif, Philipa, Selena, Daau). Dies verdeut-

licht, dass die Befragten das Bedürfnis danach haben, sich auszutauschen und über ihre Tätigkeit sowie über ethische Belange sprechen zu können. Laut INTERPRET ist es grundlegend, dass SKM Räume zum Erfahrungsaustausch mit Kolleg*innen haben, über ein gewisses Berufsverständnis und eine ethische Haltung verfügen. Dazu zählen beispielsweise die Anerkennung der unantastbaren Würde eines jeden Menschen und die Offenheit gegenüber Menschen mit anderen Werten und Normen (vgl. Interpret 2015: 1 f.).

Ein weiteres Ergebnis der Befragung war, dass sechs der befragten SKM psychischem Druck ausgesetzt sind. Eine Befragte äußerte den Wunsch danach, ihre Resilienz stärken zu können (vgl. Interview Selena) eine weitere SKM benötigte regelmäßige Auszeiten (vgl. Interview Marie) und vier der Befragten sahen den Bedarf nach Abgrenzung zu ihrer Tätigkeit und einem achtsamen Umgang mit ihren persönlichen Ressourcen (vgl. Interview Elif, Philipa, Daau, Nehir). Daher lässt sich schlussfolgern, dass schwerwiegende Fälle (z. B. Krankheit oder Tod) eine seelische Belastung bei den Übersetzer*innen herbeirufen, die es aufzuarbeiten gilt. Viele SKM haben jedoch keine fundierte Ausbildung genossen, die ihnen dabei hilft, professionell Psychohygiene anzuwenden (vgl. Schriefers 2018: 124). Diesem Umstand entsprang der Wunsch dreier Befragter nach Supervisionen (vgl. Interview Fiona, Daau, Paula). Auch Breitsprecher sieht die Notwendigkeit dafür, dass ein Austausch der SKM mit geschultem Fachpersonal stattfinden sollte, was beispielsweise Einzelsupervision bzw. Coaching, Gruppensupervision, Intervision bzw. kollegialen Austausch oder Mentoring umfasst (vgl. Breitsprecher et al. 2020: 18).



Welche Konsequenzen ergeben sich für Organisationen und Institutionen?

Aus den zuvor beschriebenen Wünschen und Forderungen der SKM ergibt sich die Notwendigkeit einer eigenen Organisation der SKM. Einige der Befragten waren zum Interviewzeitpunkt bereits für Organisationen tätig, z. B. Caritas, Arbeiterwohlfahrt oder als Migrations- und Integrationslots*innen. Im Rahmen ihrer Tätigkeit werden SKM in verschiedenen Institutionen zu Dolmetscher*innenleistungen eingesetzt, dazu gehören Behörden, Ämter und Dienstleistungsunternehmen. Aus den Interviews ließen sich die Konsequenzen für die Organisationen und Institutionen nur indirekt ableiten.

Hauptsächliche Einsatzgebiete der befragten SKM waren: Polizei, Rechtsanwält*innen, medizinischer und sozialer Bereich und verschiedene Institutionen, wie z. B. Jobcenter oder Krankenkassen.

Einsatz bei Gericht und Polizei

In Bezug auf Behörden wie Gerichte und Polizei konnte aus sechs geführten Interviews entnommen werden, dass die SKM an ihre Grenzen kommen. Es fehlen Fachtermini, Qualifizierungen und Empathie gegenüber der Klientel in Bezug auf Delikte und Straftaten. Neutralität und Abgrenzung beizubehalten ist schwierig. Derartige Übersetzungen sollten, so die Befragten, professionelle Dolmetscher*innen übernehmen, da zur adäquaten Übersetzung spezifische Fachbegriffe benötigt werden (vgl. Interview Jehad, Nida, Philipa, Abraham, Fiona, Nehir). In diesem Bereich bedarf es zertifizierter Dolmetscher*in-

nen, was im Gerichtsverfassungsgesetz verankert ist. In einem Pilotprojekt mit der Justiz in NRW werden SKM zu Justiz-SKM weiterqualifiziert. Es handelt sich hierbei um eine passgenaue Zusatzqualifizierung durch Vermittlung von detailliertem Justizfachwissen (vgl. SprInt 2022). Für die Institutionen bedeutet dies, direkt auf spezifisch geschulte Übersetzer*innen zugreifen zu können.

Gesundheitswesen

Ein großer Teil der Übersetzungen findet im medizinischen Bereich wie Krankenhäusern und Arztpraxen statt. Hier fühlten sich vier der SKM durch den Gebrauch vieler Fachtermini überfordert (vgl. Interview Marie, Abraham, Selena, Nehir). Aus drei weiteren Befragungen ging hervor, dass es sehr sensible Themenbereiche gibt, wie z. B. die Übermittlung schwerwiegender Diagnosen, Sterbebegleitung, Geburtshilfe und Gynäkologie oder psychische Erkrankungen, denen die SKM nicht immer gerecht werden können (vgl. Interview Jehad, Abraham, Nehir). Hier lässt sich aus der geäußerten Unsicherheit der SKM schließen, dass Unternehmen im medizinischen Bereich Übersetzende benötigen, die mit dem Sachgebiet vertraut sind und über genügend Resilienz verfügen. Standards müssen eingeführt werden, die Organisationen mit Erfahrungswissen weitergeben. Darüber hinaus sind ethische Aspekte von großer Bedeutung. Dies konnte auch in der Fachliteratur recherchiert werden. Die München Klinik setzt auf Einhaltung von berufsethischen professionellen Prinzipien nach standardisiertem Ablauf, wie Begrüßung, Vorstellung, Einverständnis und Verschwiegenheitspflicht. Weiterhin ist es wichtig, über den Gesprächsverlauf zu

informieren sowie Transparenz und Wertschätzung zu vermitteln (vgl. Wesselman 2014). INTERPRET beschreibt in einem Berufscodex für interkulturell Dolmetschende berufsethische Grundsätze. Beispielsweise klären SKM in einem Vorgespräch Inhalt und Ziel der Übersetzung und informieren über ihre Rolle. Dabei können die Übersetzenden selbstverantwortlich handeln und nehmen nur Gespräche an, denen sie sich fachlich und persönlich gewachsen fühlen (vgl. Interpret). Daher ist es wichtig, dass die Nutzer*innen um die Belastbarkeit der SKM und deren Rolle im Übersetzungsprozess wissen.

Sozialer Bereich

Bei Übersetzungen im sozialen Bereich wie Kita, Schulen und Jugendamt gab es verschiedene Aussagen dazu, wie SKM ihre Tätigkeit erleben. Hier wurden einige Probleme angesprochen: „[...] wir werden erst geholt[,] wenn es Konflikte gibt, auch vom Jugendamt und auch von der Schule, erst wenn's so richtig brennt, werden wir eingesetzt [...]“ (Interview Elif: Z. 54-55). Im gleichen Interview wurden SKM als Problemlöser*innen und nicht als neutrale Übersetzer*innen gesehen. In einem Fall kam es durch Migrant*innen zur Ablehnung von SKM, weil sie als „verlängerter Arm“ des Jugendamtes wahrgenommen wurden (vgl. Interview Paula). Hier gilt, dass es eine Organisation braucht, in der die SKM lernen, ihre Rolle klar zu definieren und dies den Nutzer*innen nahezubringen.

Aus zwei weiteren Interviews ergab sich der Wunsch zur Bildung eines Vertrauensverhältnisses gegenüber der Klientel (vgl. Interview Selena, Maria). So scheint es von

Bedeutung, SKM je nach Verfügbarkeit immer wieder für den gleichen Fall einzusetzen. Dadurch entsteht nicht nur Vertrauen, sondern durch Beständigkeit können auch Sicherheit und das Erleben von Bedeutsamkeit hergestellt werden (vgl. Schriefers 2018: 118 f.). Solch ein professionelles Setting lässt sich nur umsetzen, wenn ein strukturierter großer Dolmetscherpool vorhanden ist, der es ermöglicht, dass SKM häufiger für den gleichen Fall angefordert werden können.

Konkrete Maßnahmen

Sechs Befragte äußerten zum einen den Wunsch nach einem größeren Zeitbudget für die Übersetzung, zum anderen sollten Vor- und Nachgespräche stattfinden (vgl. Interview Marie, Elif, Jehad, Abraham, Philipa, Zaid). Daraus lässt sich schließen, dass die Institutionen sich darauf einstellen müssen, dass bei Gesprächen mit SKM mehr Zeit einzuplanen ist. Davon profitieren alle Beteiligten, da die Gespräche effizienter verlaufen.

Hegemann, der selbst am Aufbau eines kommunalen Dolmetscherdienstes beteiligt war, publizierte die Phasen einer übersetzenden Beratung und kam zu dem Schluss, dass durch Vorhalten von Konzepten und Methodik Beratungsgespräche besser gelingen können. Von Gemeindedolmetscher*innendiensten wurden einheitliche Standards zur Durchführung der Übersetzungen entwickelt (vgl. Hegemann 2017: 49 ff.).

Offensichtlich erwarten die Institutionen Flexibilität, schnelle Verfügbarkeit und Belastbarkeit. Die Bündelung von SKM in Dolmetscher*innenpools bringt viele Vorteile mit sich, u. a. Rechtssicherheit, Datenschutz, standardisiertes Vorgehen, Ver-



Bildquelle: Gio Bartlett | unsplash.com

fügarkeit und Koordination der Termine sowie Bezahlung. Nutzer*innen können so professionelle SKM erwarten und haben bei Bedarf auch Beschwerdemöglichkeiten. In der Broschüre *Das kultursensible Krankenhaus* wurden wesentliche Standards erarbeitet, die wertvolle Richtlinien diesbezüglich vorgeben. Migrations- oder Integrationslots*innen bilden eine wichtige Säule im Aufbau von strukturellen Regularien. Sie können die Vermittlung und Organisation der SKM betreuen, aber auch Institutionen und Einrichtungen aufklären (vgl. Graef-Calliess et al. 2021: 49 f.). Durch Zusammenschlüsse in Dolmetscher*innendiensten oder -pools würden sich einheitliche Kostenregelungen erge-

ben und die Vergabe von Terminen kann koordiniert werden. So obliegt es den Institutionen, ob ein Fall für SKM in Betracht kommt oder ob es professioneller Dolmetscher*innen bedarf (vgl. Hegemann 2017: 52).

Als Beispiel wäre das SprInt-Netzwerk zu nennen, welches der bisher größte Zusammenschluss von Akteur*innen der Sprach- und Integrationsmittlung in Deutschland ist. Dieser möchte den Aufbau von Vermittlungsstellen weiter vorantreiben. In Bayern ist SprInt in Nürnberg und Augsburg vertreten. Neben der persönlichen Sprach- und Integrationsmittlung, wird Sprachmittlung zusätzlich auch per Video und Telefon angeboten.

Best Practice

Der hausinterne Dolmetschdienst der MünchenKlinik lässt sich als gelungenes Beispiel hervorheben. Hier wird die Mehrsprachigkeit der Klinikmitarbeitenden als Ressource genutzt. Aufgrund der Ausbildung als Pflegekraft bestehen bereits medizinische Vorkenntnisse. Die Mitarbeit beruht auf Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit. Für die Nutzer*innen entstehen keine Kosten. Vor Beginn ihrer Aufgabe als SKM werden sie zu Ablauf, Setting und Problemlösungsstrategien geschult. Danach finden jährlich Fortbildungen statt. Regelmäßige Dokumentation und Evaluation sichern die Qualität. Begleitende Beratung und Supervision erleichtern die Tätigkeit. Dieses Modell des Dolmetschdienstes ist übertragbar und kann auch in anderen Einrichtungen angewandt werden (vgl. Wesselman 2014).

Seit über zwanzig Jahren gibt es den Gemeindedolmetscher-Service für München, der die Übersetzungsdienste um den Einsatz im sozialen und psychosozialen Dienst erweitert. Dieser bildet qualifizierte SKM aus und vermittelt diese an nachfragende Einrichtungen. Er fördert die interkulturelle Öffnung von allen Dienstleistern im öffentlichen Bereich durch Fortbildungen und Schulungen zum Beispiel in interkultureller Kompetenz und Kommunikation. Hier ist auch eine Beschwerdestelle integriert, um den Wünschen und Bedürfnissen der SKM und den der Nutzer*innen bzw. Auftraggeber*innen gerecht zu werden. Die Leistungen des Service sind sehr individuell auf die Nutzer*innen zugeschnitten, zudem arbeiten sie nach festgeschriebenen Standards (vgl. Bayerisches Zentrum für Transkulturelle Medizin).

Der Vitos Klinikkonzern setzt auf ein Drei-Säulen-Modell: hausinterne Dolmetscher*innen, externe Dolmetscher*innen und Videodolmetschen. Das Modell des hausinternen Dolmetschdienstes wurde in seiner Organisationsstruktur von der MünchenKlinik übertragen. Migrationsbeauftragte werden an allen Klinikstandorten vorgehalten. Beim externen Dolmetschdienst wird mit Dolmetschbüros und Gemeindedolmetschdiensten je nach Standort zusammengearbeitet. So können wesentlich mehr Sprachen bedient werden und den Migrationsbeauftragten obliegt die Koordination. Die Finanzierung wird über das Klinikbudget abgewickelt. An Wochenenden, Feiertagen oder nachts kann zusätzlich auf Videodolmetschen zurückgegriffen werden. Der Vorteil gegenüber Telefondolmetschen besteht darin, dass Sichtkontakt hergestellt wird und dies die Gesprächsführung erleichtert. Blickkontakt kann aufrechterhalten werden, Mimik und Gestik werden deutlich. Auch können sehr seltene Sprachen übersetzt werden (vgl. Graef-Calliess et al. 2021: 50).

Als regionales Best-Practice-Modell ist InMigraKid, eine Fachstelle für Integration von Migrant*innenkindern in Deutschland, zu nennen. Diese stellt kostenlose Dolmetschangebote im vorschulischen und schulischen Bereich für Fachkräfte und Eltern in ausgewählten Einrichtungen zur Verfügung. Deren SKM-Pool besteht aus circa 100 Ehrenamtlichen, die in 40 verschiedene Sprachen übersetzen können. Die Freiwilligen erhalten intensive Grundlagenschulungen und beteiligen sich an regelmäßigen Netzwerktreffen (vgl. Stadt Regensburg).

Best Practice Beispiele, die versuchen, die Anforderungen und Bedürfnisse von SKM, Organisationen und Institutionen zu erfüllen, gibt es sehr wenige. Alle zeigen den Zuschnitt auf bestimmte Bereiche und sind unterschiedlich ausgerichtet. Die Finanzierung ist sehr differenziert. Es fehlen Nachhaltigkeit, Verbindlichkeit und Standardisierung. Ein Großteil der Übersetzungsleistungen beruht auf Ehrenamtlichkeit und nur die Sprachen werden vorgehalten, in denen auch Mitarbeiter*innen zur Verfügung stehen und geeignet sind. Aus diesem Grund sind es sehr fragile Gebilde, die nur eingeschränkt nutzbar und nicht für jede*n zugänglich sind.

Fazit

Um ein bedarfsgerechtes und nachhaltiges Angebot zu generieren, wäre z. B. eine staatliche beziehungsweise kommunale Trägerschaft zu überlegen. So könnten die verschiedenen Ausbildungsniveaus und Ausbildungsvolumina festgelegt und standardisiert werden. Supervisionen sowie Austausch- und Beratungssettings sollten selbstverständliche Bestandteile sein. Eine Vernetzung der SKM untereinander sollte erstrebt werden.

Die bestehende Praxis sollte dem Bedarf entsprechend angepasst werden. Es bedarf einer Festlegung für den Einsatz von SKM in Bezug auf fachliche Standards und die Finanzierung der Leistung sowie die Höhe der Vergütung, denn die Kostenübernahme von SKM-Angeboten ist noch immer nicht geregelt. Zwar gibt es im Gesundheitswesen vereinzelt hausinterne Dolmetschdienste, doch vor allem im Sozialdienst und in öffentlichen Behörden gilt es, große Lücken zu schließen. SKM sollten kommunal erfasst, organisiert und finanziert werden, damit es zur Bildung von Netzwerken oder Dolmetscher*innen-Pools kommt, welche niedrigschwellig, bedarfsgerecht und nutzer*innenfreundlich zur Verfügung stehen müssen.

SKM leisten einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft. Durch deren Anerkennung, Ausbildung und Vernetzung werden sie in ihren Kompetenzen bestärkt und ihr Tun wird gewürdigt. Durch die Sprach- und Kulturmittlung sind sie von unschätzbarem Wert für alle, denn es erlaubt Verständigung und Verständnis überall da, wo es benötigt wird. „Wenn wir uns nicht verstehen, verstehen wir nichts.“ (Wesselman 2004).

Literaturverzeichnis

- Bayerisches Zentrum für Transkulturelle Medizin e.V. (Hg.): Gemeindedolmetscher-Service für München. Unter Mitarbeit von Thomas Hegemann, Sylvia Baringer, Miguel Macek, Britta Lenk-Neumann und Arta Nura. Online unter: <https://www.bayzent.de/>, zuletzt geprüft am 28.05.2022.
- Breitsprecher, Christoph; Mueller, Jessica Terese; Mösko, Mike (2020): ZwischenSprachen. Qualitäts-standards und Mindestanforderungen für die Qualifizierung von Dolmetscher*innen für die soziale Arbeit in Deutschland. In: Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Institut und Poliklinik für Medizinische Psychologie, Arbeitsgruppe Psychosoziale Migrationsforschung (AGPM). Online unter: www.zwischensprachen.de/standards, zuletzt geprüft am 28.05.2022.
- Dhawan, Savita (2019): Zusammenarbeit mit Sprachmittler*innen in der psychosozialen Beratung. Handlungsempfehlungen und Standards Eine Literaturrecherche. In: pro familia Bundesverband. Online unter https://www.profamilia.de/fileadmin/profamilia/suv/Zusammenarbeit_mit_Sprachmittlern.pdf, zuletzt geprüft am 15.04.2022.
- Graef-Calliess, Iris Tatjana; Koch, Eckhardt; Kemal Gün, Ali; Herbig, Nicola; Marquardt, Jutta; Naimi, Ilknur; Scheffer, Barbara; Staudt, Jonas; Wächter-Raquet, Marcus; Wesselman, Elisabeth (2021): Das kultursensible Krankenhaus. Ansätze zur interkulturellen Öffnung. In: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. 2. Auflage. Online unter: www.integrationsbeauftragte.de Das kultursensible Krankenhaus (bundesregierung.de), zuletzt geprüft am 28.05.2022.
- Hegemann, Thomas (2017): Allgemeine und spezifische Grundsätze zur psychotherapeutischen Arbeit mit Geflüchteten. In: Borcsa, Maria; Nikendei, Christoph (Hrsg.): Psychotherapie nach Flucht und Vertreibung. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG, S. 45-53.
- Interpret (2015): Berufskodex für interkulturell Dolmetschende und Vermittelnde. In: Schweizerische Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln, S. 1-2. Online unter: [Berufskodex_2015_D\(interpret.ch\)](http://Berufskodex_2015_D(interpret.ch)), zuletzt geprüft am 25.05.2022.
- Schriefers, Silvia; Hadzic, Elvira (Hg.) (2018): Sprachmittlung in Psychotherapie und Beratung mit geflüchteten Menschen. Wege zur transkulturellen Verständigung. 1. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Fluchtaspekte).
- Schriefers, Silvia (2018): Spannungsfelder und Chancen in der Zusammenarbeit mit Sprachmittlern/ Sprachmittlerinnen. In: Schriefers, Silvia/Hadzic, Elvira (Hrsg.): Sprachmittlung und Psychotherapie in Beratung mit geflüchteten Menschen. Wege zur transkulturellen Verständigung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Fluchtaspekte), S. 100-134.
- SprInt gemeinnützige e.G.: SprInt Sprach- und Integrationsmittlung in Deutschland. Unter Mitarbeit von Achim Pohlmann und Detlev Becker. Wuppertal. Online unter <https://www.sprachundintegrationsmittler.org/berufsanerkennung/>, zuletzt geprüft am 28.05.2022.
- Stadt Regensburg (Hg.): InMigra-Kid- Fachstelle für die Integration von Migrantenkindern in Deutschland. Online unter <https://www.regensburg.de/rathaus/aemteruebersicht/direktorium2/jugend-und-familie/jugend-und-familientherapeutische-beratungsstelle/fachstelle-inmigra-kid>, zuletzt geprüft am 28.05.2022.
- Wesselman, Elisabeth (2004): Wenn wir uns nicht verstehen, verstehen wir nichts. Übersetzen im Krankenhaus. Der Klinikinterne Dolmetscherdienst. Frankfurt am Main: Mabuse Verlag.
- Wesselman, Elisabeth (2014): Hausinterner Dolmetscherdienst im Krankenhaus. Das „Münchener Modell“.



Berufsbegleitendes Studium

Gehen Sie jetzt Ihre Karriere an!

Berufsbegleitende Bachelorstudiengänge

- Betriebswirtschaft (B.A.) *auch ohne Abitur*
- Pflegemanagement (B.A.)
- Soziale Arbeit (B.A.)
- Systemtechnik (B.Eng.)

Berufsbegleitende Masterstudiengänge

- Automotive Electronics (M.Eng.)
- Business Administration (MBA)
- Informationstechnologie (M.Eng.)
- Leitung und Kommunikationsmanagement (M.A.)

Informationen

www.oth-regensburg.de/weiterbildung

